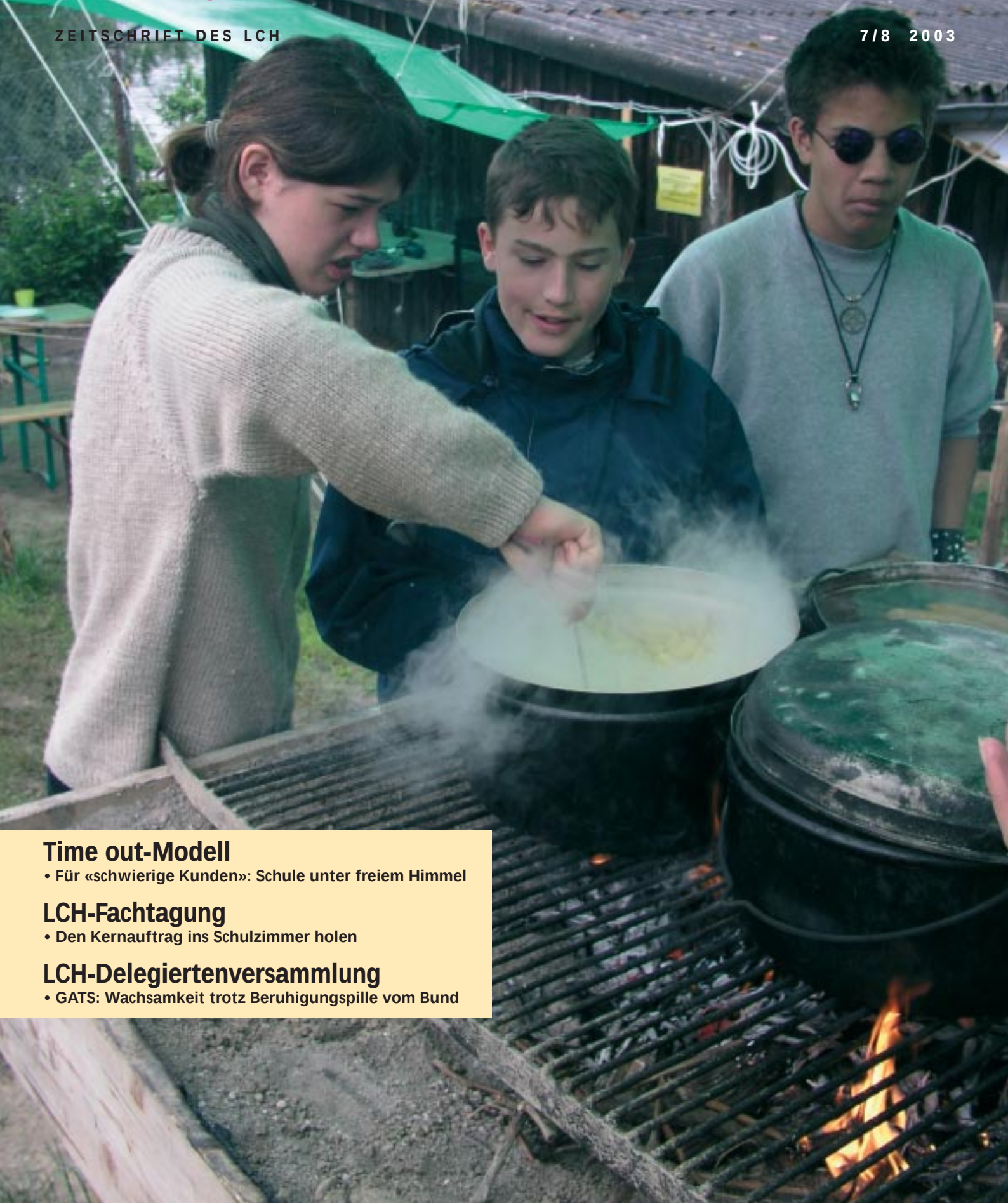


B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

7/8 2003



Time out-Modell

- Für «schwierige Kunden»: Schule unter freiem Himmel

LCH-Fachtagung

- Den Kernauftrag ins Schulzimmer holen

LCH-Delegiertenversammlung

- GATS: Wachsamkeit trotz Beruhigungspille vom Bund

Guten Ferientag!

«Die Liebe liebt das Wandern» tönt's im Schubertlied und Kollegin V. liebt es unverkennbar ebenso. Immer bequeme Schuhe an den Füßen, ständig den Treckingrucksack umgeschnallt und schon im Frühling eine Bräune im Gesicht, die kein Solarium, sondern nur eine gütige Natur zustande bringt. «Schöne Ferien!» wünschte ich ihr kürzlich arglos, kam damit aber schlecht an. «Das sind keine Ferien», sagte sie, «das ist unterrichtsfreie Zeit.»

Was eine Abschiedsfloskel sein sollte, war plötzlich Ausgangspunkt zu einem Exkurs über präzises Reden und darüber, dass es ohne Klarheit der Sprache keine Klarheit in der Sache gibt. Wie erfreulich sind doch Leute, die sich klar wie ein Bergbach ausdrücken können! Aber wie schnell kann das umschlagen ins Pingelige, Kleinkrämerische. Wer sagt, was Sache ist, fordert uns zur Stellungnahme heraus; der verbale Nebelwerfer lässt uns ratlos zurück, aber auch in der bequemen Freiheit, mit seinen Aussagen zu tun und zu lassen, was wir wollen.

Der LCH bemüht sich gegenwärtig speziell auf zwei Feldern um sprachliche und sachliche Klarheit: Einerseits besteht er auf präziser Auskunft über Verpflichtungen, welche die Schweiz im Rahmen des weltweiten Freihandels mit Dienstleistungen eingegangen ist (Seite 9). Andererseits verlangt er einen «realistischen Kernauftrag» für die Schule anstelle der bestehenden überfrachteten Lehrpläne (Seite 17). Die Aufgaben sind schwer, das zeigte sowohl die LCH-Fachtagung in Hergiswil als auch die Delegiertenversammlung in Biel. Verbale Nebelwerfer aus politischem oder akademischem Hintergrund sind unermüdlich am Werk. Da hilft nur hartnäckiges Dranbleiben, auch wenn es pingelig wirken mag. Dieser Meinung ist übrigens auch Kollegin V. Wenn Lehrerinnen und Lehrer nicht selber auf klarer Sprache beharren, meint sie, werde die Öffentlichkeit ihre alten Vorurteile ewig wiederkauen.

Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit «Guten unterrichtsfreien Tag!» zu begrüssen, brachte ich trotzdem nicht fertig. Es widerstrebt entschieden meinem Sprachgefühl. Vielleicht spielen Sie mit uns ein kreatives Sommerspiel und finden einen eigenen Begriff für diesen Zeitraum und Zustand, der Ihnen nun bevorsteht. Er sollte alles umfassen, was darin Platz hat – Weiterbildung, Unterrichtsvorbereitung, Ausruhen, Bewegung, Reisen – und dennoch ästhetisch befriedigen. Wie wärs mit «Reifzeit» oder «Kulturlaub»?

Da uns die treffende Bezeichnung vorläufig fehlt, wünscht Ihnen die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ nochmals und wie gewohnt: Schöne Ferien!

Heinz Weber

B I L D U N G
S C H W E I Z

Nummer 7/8 · 2003, 1. Juli 2003

Zeitschrift des Dachverbandes
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen-
und Lehrerzeitung (SLZ)

Inhalt

Aktuell

- 4 «Keine Macht den Sparschweinen»
– Protesttag im Kanton Zürich
- 6 Wer ist die (der) beste im ganzen
Land? – Das Projekt «Best Practice»
- 30 Zürich: Blockzeiten bewähren sich
- 31 EDK-Aktionsplan zu PISA 2000

LCH-Delegiertenversammlung

- 9 GATS: Lehrerinnen und Lehrer bleiben wachsam
- 11 Abschied, Neuwahl, Meldungen

Reportage

- 12 Für «schwierige Kunden»: Time out
unter freiem Himmel

LCH-Fachtagung

- 17 Den Kernauftrag ins Schulzimmer
holen

100 Jahre Berufsberatung

- 22 Ohne feu sacré funktioniert es nicht

Praxis

- 32 Störungen vorbeugen – der Einsatz
lohnt sich
- 34 Kinder haben das Recht, ihre Rechte
kennen zu lernen

Aus dem LCH

- 42 Wahlauf Ruf der Ebenrain-Konferenz

Magazin, Rubriken

- 25 LCH-Dienstleistungen
- 29 Objets trouvés
- 37 Termine, Hinweise
- 38 Bildungsmarkt
- 40 Bildungsforum
- 41 Impressum
- 43 Bildungsnetz
- 45 Schulen im Netz
- 47 Vorschau

Rufnummer

- 47 Lisa geht

Titelbild: Schule unter freiem Himmel (Seite 12), Foto: Doris Fischer

Zürich: «Keine Macht den Sparschweinen»

Zwei Drittel der Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Zürich liessen am 20. Juni für einen ganzen oder halben Tag den Unterricht ausfallen – «Schuss vor den Bug» für Regierung und Parlament.

«So etwas hab ich in meinem ganzen, langen Lehrerleben noch nie gemacht», sagt nachdenklich Hans Hug, Jahrgang 1943, Oberstufenlehrer im Schulhaus «AemtlersB» in Zürich und langjähriges Mitglied des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes ZLV.

Aber der erfahrene Pädagoge ist überzeugt, dass der ganztägige Streik das richtige und angemessene Kampfmittel im gegenwärtigen Zeitpunkt ist: «Man hat seit drei Jahren erfolglos verhandelt und protestiert. Die Lehrerschaft findet bei der Bildungsdirektion einfach kein Gehör mehr.»

Heinz Weber

Foto: Heinz Weber



«Berechtigte Wut»: Zürcher Lehrerinnen und Lehrer sprayen Protest-Transparente.

Frühenglisch und forciert Computer-Einsatz sind Stichworte für das diktatorische Walten der Zürcher Bildungsbehörden. Das Mass vollgemacht hat nun das kürzlich präsentierte radikale Sparpaket der Kantonsregierung. Die Bildung soll überproportional zur Sanierung des Staatshaushaltes beitragen (der vor allem unter Steuerensenkungen leidet). So will der Kanton bis 2007 rund 1200 Vollzeitstellen abbauen – davon 750 im Bildungsbereich und 500 allein in der Volksschule. Die Richtklassengrösse in der Volksschule soll von 25 auf 28 ansteigen und ein Viertel der Handarbeits-Lektionen auf der Primarstufe soll gestrichen werden.

Das Sparpaket der Regierung muss noch vom Kantonsparlament abgesegnet werden,

und die Lehrpersonen hoffen auf Einsicht der Volksvertreter. Der Streik ist in diesem Sinn ein «Schuss vor den Bug», wie Hans Hug erklärt.

Zwei Drittel protestierten

Insgesamt 5678 Lehrpersonen in 293 Schulhäusern haben laut ZLV-Mitteilung die Arbeit niedergelegt. Die meisten für einen ganzen oder halben Tag, einige auch nur für eine Stunde. «Damit kann von einem Beteiligungsgrad von mindestens zwei Dritteln aller Lehrkräfte gesprochen werden», hält der ZLV fest.

Im Schulhaus Aemtlers B hatte sich das Kollegium nach ausführlicher Diskussion einstimmig für den ganztägigen Ausstand entschieden.

Als BILDUNG SCHWEIZ am Morgen des Protesttages das Schulhaus besucht, sind Lehrerinnen und Lehrer emsig mit dem Anfertigen von Transparenten beschäftigt. Einige werden an den Schulhausmauern befestigt, die anderen kommen gegen Abend bei der grossen Protestkundgebung auf dem Bürkliplatz und in der Bahnhofstrasse zum Einsatz. Originelle Slogans werden auf die weissen Tücher gesprayt: «Keine Macht den Sparschweinen» – «Massarbeit statt Massenabfertigung» – «Willkür chundt tüür».

Locker, aber entschlossen

Die Stimmung auf dem Schulhof ist locker, kreativ, aber durchaus kampftschlossen. Die Drohung der Behörden, den Streik mit Lohnkürzung zu beantworten, habe den Kolleginnen und Kollegen höchstens ein Achselzucken abgerungen,

sagt Rita Nussbaumer, Vorstandsmitglied des VPOD Lehrberufe und «Mediensprecherin» des Schulhauses. Die Berufsverbände der Lehrerschaft im Kanton Zürich tragen den Protest gemeinsam: ZLV (Sektion des LCH), VPOD und SekZH.

Das Echo in der Öffentlichkeit scheint positiv. «Viel Verständnis für streikende Lehrer» registriert tags darauf etwa der «Tages-Anzeiger» und bescheinigt den Protestierenden «berechtigte Wut». Was es nützt, wird man nach den Sommerferien sehen. Der Kanton Zürich, oft signalgebend für die Schweiz, würde mit diesem Sparpaket in der Bildung wahrlich ein schlechtes Zeichen setzen.

Weiter im Netz

www.zlv.ch

«Man hat seit drei Jahren erfolglos verhandelt und protestiert. Die Lehrerschaft findet bei der Bildungsdirektion einfach kein Gehör mehr.»

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die (der) Beste im ganzen Land?

Die Studie «Best Practice» der Stiftung Avenir Suisse hat die 15 «besten» Lehrpersonen erkoren. Die Schülerleistungen von 61 Klassen wurden untersucht und die Resultate in einen direkten Zusammenhang mit der Qualität des Unterrichts der jeweiligen Lehrpersonen gestellt. Weniger erfolgreiche Lehrpersonen sollen von den Erkenntnissen der ausgezeichneten profitieren.



Lehrerin Heike Jirku-Kottmann, von «Avenir Suisse» zum Vorbild erkoren.

Foto Doris Fischer

Direkt über der Wandtafel steht Miraculix und rührt in seinem Zaubertrank. Im Klassenzimmer der vierten Klasse in Oberlunkhofen, Kanton Aargau, mischt die bekannte Comicfigur eine Geheimrezeptur zum erfolgreichen «Geschichten schreiben».

Doris Fischer

Welchen Zaubertrank die Lehrerin Heike Jirku-Kottmann ihren Schülerinnen und Schülern gemixt hat, damit diese im Projekt «Best Practice» zu den besten zählten, verrät sie anlässlich der Medienorientierung vom 20. Juni nicht. Das sollen die eingeladenen Medienleute und Fachpersonen anhand einer Musterlektion selber herausfinden.

Vorwiegend frontal

Die 23 Kinder sitzen in Reihen zu zweit in den Bänken. Das Thema der Lektion «vom Nektar zum Honig» ist bereits eingeführt und die Klasse diskutiert, wie oft eine Biene fliegen muss, bis ein Glas Honig fertig ist. Heike Jirku macht in dieser Lektion vorwiegend Frontalunterricht, nichts von neuen Lern-

formen, keine Gruppen-, kaum Partnerarbeit; das einzig Auffällige, die Unterrichtssprache, die ausschliesslich hochdeutsch ist.

Durch geschickt gestreute Fragen und Denkanstösse animiert die Lehrerin die Schüler zum Denken und Sich-Mitteilen. Die Lektion ist ein Beispiel für fächerübergreifenden Unterricht, sind doch neben dem Sachunterricht Sprache und Mathematik integriert. Die Atmosphäre ist ruhig und freundlich, unspektakulär.

Was macht sie im Unterricht anders und besser, dass sie zu den 15 besten Lehrpersonen zählt unter den 61, die sich freiwillig dem Test von «Avenir Suisse» stellten? So einfach kann sie selber diese Frage nicht beantworten: «Eigentlich habe ich mitgemacht, weil ich sehen wollte, wo ich stehe und wo ich mich verbessern kann» sagt sie. Sie sei selber sehr motiviert, habe ein gutes Verhältnis mit den Schülerinnen und Schülern und den Eltern. Und sie ist überzeugt, dass gute Leistungen der Kinder unter anderem eine Folge von überdurchschnittlichem Einsatz der Lehrperson sind.

Messen, analysieren, verbessern

Zu diesen Folgerungen gelangt auch der Experte Urs Moser, Leiter des Kompetenzzentrums für Bildungsevaluation und Leistungsmessung an der Universität Zürich. Er hat unter anderen an der Auswertung der Tests mitgewirkt.

Messen, beurteilen, analysieren, Massnahmen zur Verbesserung umsetzen – ein Evaluationsverfahren, das für professionelle Unternehmen eine Selbstverständlichkeit ist, soll nach Meinung von Christian Aeberli von «Avenir Suisse» auch in der Bildung Einzug halten. Vier Faktoren für guten Unterricht wurden aus den Reflektionen mit den beteiligten Lehrpersonen herausdestilliert:

- Zeit (für die Individualisierung, für regelmässiges Üben und Festigen)
- Klarheit (Schüler wissen, was zu tun ist, klare Instruktionen, klarer Aufbau)
- Unterrichtssprache: konsequente Anwendung des Hochdeutschen
- Klare Regeln, straffe Führung (garantieren eine störungsfreie Arbeitsatmosphäre)

Streng und spielerisch

Und was finden die Schülerinnen und Schüler am Unterricht von Heike Jirku besonders toll? «Dass sie streng ist und Störefriede zurechtweist und auch mal bestraft und dass sie lustige Spiele macht und es viel Abwechslung im Unterricht gibt», erklärt Anina. Auch Patrick kommen zuerst die Spiele zu Beginn der Lektionen in den Sinn. Im Übrigen findet er es gut, dass seine Klasse beim Test mitgemacht hat, «so hat man einmal einen Vergleich mit anderen Klassen».

Bestätigt oder geschockt

«Dass Schülerleistungen nicht nur mit den Lernenden etwas zu tun haben, sondern ganz direkt auch mit der Leistung der Lehrperson und derjenigen des Systems, ist für mich absolut nahe liegend. Lehrpersonen sind mitverantwortlich für die Leistungen der Lernenden», erklärte der Aargauer Bildungsdirektor Rainer Huber (ehemaliger Lehrer) an der Presseorientierung in Oberlunkhofen.

Als Schwäche unseres Schulsystems bezeichnete Urs Moser die Tatsache, dass niemand so richtig wisse, wie gut unsere Schule wirklich sei. «Es fehlt an Qualitätssystemen, die Lehrerinnen und Lehrern Rückmeldungen über ihre tägliche Arbeit geben.» Ein Projekt wie «Best Practice» könne dies korrigieren. Dass dabei Überraschungen nicht ausbleiben, liegt auf der Hand. Die Bekanntgabe der Resultate haben sowohl «Bestätigung, Stolz, aber auch

Enttäuschung und Verunsicherung» ausgelöst, erfährt man. Ja von «einem Schock für einzelne Lehrpersonen, deren Leistungen unter den Erwartungen blieben» ist die Rede. Die Ursachen schlechter Schulleistungen müssten erforscht und Massnahmen zur Verbesserung eingeleitet werden; «diese Bereitschaft muss von jeder Lehrperson erwartet werden können», forderte Moser.

Wie sich ein solches Testverfahren auf das Schulhausklima auswirkt, wenn ganze Lehrerkollegien sich der Qualitätsevaluation unterziehen müssen, und das Resultat im Sinne einer Rangliste bekannt gegeben wird, ist immerhin eine Überlegung wert. Welche Eltern geben sich dann wohl noch mit dem zweit- oder drittbesten Lehrer für ihre Kinder zufrieden?

Sie sei überrascht gewesen, sagt Heike Jirku. Ihre Kolleginnen und Kollegen hätten sich mit ihr gefreut über das Resultat, im Vorfeld aber auch mit Erstaunen reagiert, «dass ich mir das antun wolle», erklärt sie. Neid spüre sie keinen.

Wie wird nun Heike Jirku ihre Kolleginnen und Kollegen von ihren Fähigkeiten profitieren lassen und damit der Forderung von «Best Practice» nachkommen? Sie könne sich vorstellen, als zukünftige Praxislehrerin zur Verfügung zu stehen, sagt sie. Die Initianten von Avenir Suisse wünschen sich zudem, dass die Erkenntnisse von «Best Practice» auch in die Lehrerbildung und -weiterbildung einfließen.

Kommentar

Überhebliche Zeigefinger-Übung

Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, über die Studie und den Ansatz «Best Practice»

Schulpraktikern bleibt nur Kopfschütteln: Da wurde wieder einmal sehr viel Geld für eine Bildungsforschung ausgegeben, um Banalitäten zu «beweisen», welche jede/r Didaktiklehrer/in in der Schweiz für ein Nachtessen auch geliefert hätte:

- Es gebe auch in der Lehrerschaft Leute, welche in ihrem Beruf besser sind als andere Kolleginnen und Kollegen.
- Die Bemühungen um qualitätsvolle Arbeit von Schulen und Lehrpersonen müssen auch die mit den Schülerinnen und Schülern erzielten Resultate einbeziehen.
- Es gebe da ein paar gut gesicherte Merkmale wirksamen Unterrichts, welche vermehrt zu beachten seien.
- Lehrerinnen und Lehrer sollten vermehrt ein hochwertiges Feedback erhalten, die besonderen Fähigkeiten von Kolleginnen und Kollegen nutzen, voneinander lernen.

Mit Problemfällen kompetenter umgehen lernen

Dass es Qualitätsunterschiede beim Lehrpersonal gibt, hat noch nie jemand bestritten. Das ist auch bei den Ärzten, Journalisten, Juristen, Forschern, Automechanikern, Maurern und Managern so. Damit ist ein Stück weit zu leben.

Wo die Tolerenzen unterschritten werden, hat die Schule zugestandenermassen ein altes Problem. Der LCH hat mit seinen Standesregeln, mit seinem Positionspapier «Qualitätsevaluation und Schulaufsicht» und seinem Leitfaden «Personalentwicklung als Schulleitungsaufgabe» wichtigere Lösungsbeiträge vorgelegt, als es viele unbeholfene andere Konzepte (flächendeckende Leistungslohnsysteme und ähnliches) bisher vermochten. Auch die Krönung von «Modell-Lehrpersonen» leistet keinerlei Beitrag zur Mindestqualitäts-Sicherung.

«Best Practice» Schwarz auf Weiss

Die Studie «Best Practice» wurde von der Stiftung Avenir Suisse durchgeführt. 61 dritte Klassen aus sechs Deutschschweizer Kantonen stellten sich im letzten Jahr freiwillig einem Test in Mathematik und Deutsch. Ziel war es, aufzuzeigen, was Lehrpersonen, deren Klassen besser als andere abschneiden, anders und besser machen, damit ihre Berufskolleginnen und -kollegen davon lernen können.

An einer Medienorientierung in Oberlunkhofen, Kanton Aargau, wurden die Resultate präsentiert: Die beste Klasse löste im Deutsch durchschnittlich 89 Prozent der Aufgaben richtig, die schlechteste 58 Prozent. In Mathematik lag der Spitzenwert bei 86 der tiefste Wert bei 49 Prozent. Die Verschiedenheit der Lernvoraussetzungen wie soziale Herkunft, Anteil der Fremdsprachigen der einzelnen Klassen, seien «erfasst und statistisch neutralisiert» worden, betonen die Verantwortlichen.

Die Lehrpersonen der 15 bestklassierten Klassen haben anschliessend über ihre Erfolgsrezepte reflektiert. Die Ergebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse wurden in einem Buch «Best Practice in der Schule. Von erfolgreichen Lehrerinnen und Lehrern lernen.» zusammengestellt. Autoren sind Urs Moser, Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation der Universität Zürich und Sarah Tresch. Herausgegeben wurde es im Lehrmittelverlag des Kantons Aargau. Es ist in Buchhandlungen oder direkt beim Verlag erhältlich. Telefon 062 834 60 10, Fax 062 823 05 22, E-Mail lehrmittelverlag@ag.ch

Vergleichstests zur Selbstevaluation sind hilfreich

Der LCH hat in mehreren Verlautbarungen (beispielsweise zu PISA) gefordert, die Möglichkeiten der Orientierung von Lehrpersonen und Schulen an Vergleichstests weiter zu verbessern. Der Verband begrüsst ausdrücklich Angebote wie das «Klass Cockpit» des Kantons St.Gallen und kann sich auch eine grössere Verbindlichkeit der Selbstevaluation anhand von Vergleichswerten vorstellen, so lange auf «Naming & Blaming» mit den unweigerlich damit verbundenen Mogelpraktiken verzichtet wird.

Die Frage der Implementationshindernisse bleibt unbeantwortet

Die 10 von «Avenir Suisse» vorgelegten Merkmale guter Unterrichtspraxis machen Sinn. Sie sind altbekannt. Einzig originell ist die (zwar plausible, aber noch besser abzustützte und zu erklärende) These, dass zwischen wirksamem Unterricht und dem consequenten Gebrauch der Standardsprache ein positiver Zusammenhang bestehe.

Auch der Forschungsansatz ist nicht neu. Solche Untersuchungen anhand von Testresultaten und auch anhand von Tiefeninterviews mit «ExpertInnen» in der Lehrerschaft gibt es seit Jahren (in der Schweiz beispielsweise die Freiburger Studie von Andreas Dick 1994).

Es war nie das Problem des Bildungswesens, dieses Wissen über guten Unterricht nicht zu haben. Das Problem ist vielmehr die nach wie vor unbeantwortete und von «Avenir Suisse» unbeachtete Frage, aus welchen guten Gründen dieses Wissen nicht breiter «unter die Leute kommt», also was für eine breitere Aufnahme und consequente Umsetzung besser getan werden könnte.

Indem man mit dem Zeigefinger leuchtende Beispiele kürt, wird man in unserem Kulturkreis nur kontraproduktiv wirken. Es ist nicht bekannt, dass die in kommunistischen Staaten vor Jahrzehnten geübte Praxis der Kürung von «Arbeitern des Monats» die Motivation und Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft deutlich angehoben und zur wirtschaftlichen Prosperität beigetragen hätte. Sonst würden wir wohl öfters von solchen Kürungen in unseren Chemiefirmen, Banken oder Maschinenfabriken hören...



Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH.

Für die Verbesserung der Feedbacksituation gibt es tauglichere Modelle

Ebenfalls wahr und banal ist die vierte Kernaussage von «Avenir Suisse», die Feedbacksituation und das Lernen voneinander müsse in der Lehrerschaft verbessert werden. Mit dem «Formativen Qualitätsevaluations-System» (FQS) hat der LCH schon vor zehn Jahren eine Antwort auf dieses Postulat gegeben. Inzwischen arbeiten Hunderte von Schulen mit solchen Ansätzen.

Es mutet rührend an, wenn in der Studie interviewte Lehrpersonen berichten, die Teilnahme am Projekt hätte ihnen erstmals in ihrem Berufsleben das lange ersehnte hochwertige Feedback gegeben. Lehrpersonen an Schulen, welche Systeme wie das FQS oder das Q2E praktizieren, stehen ständig in einem dichten und hochwertigen so genannten «360-Grad-Feedback». Sie empfangen Rückmeldungen der Lernenden (auch in Form von Leistungsergebnissen), von FachkollegInnen, von Eltern, von Abnehmerstufen (auch in Form von Leistungsergebnissen) und von Schulleitungspersonen.

Wir empfehlen im FQS auch ausdrücklich den Einsatz von Vergleichstests in der Art des St.Galler «Klass Cockpit» sowie von Peer Reviews, also von externen Evaluationen durch Lehrpersonen anderer Schulen. Und im Konzept «Personalentwicklung als Schulleitungsaufgabe» des LCH werden Formen des Wissenstransfers innerhalb von Schulen, die Erstellung eines «Spezialitäts-

teninventars», die Nutzung von «Excellence» im Kollegium vorgestellt.

Leider mehr Tank als Think

Man könnte nun die teure «Best Practice»-Übung unter «Nützs nüd, so schads nüt» oder «Wasser in den See getragen» abbuchen. Was allerdings nachhaltig ärgert, ist die chronisch überhebliche Attitüde der Leute vom «Think Tank», wie sich «Avenir Suisse» gerne nennt. Die Stiftung hat bisher mehr durch mediale Spektakel als durch Nachdenken brilliert.

Gerechtfertigt werden solche Aktionen immer wieder mit Sätzen wie: «Das beste Unternehmen in seiner Branche zu sein und Best Practice anzuwenden ist in der Wirtschaft wie der Wissenschaft eine Selbstverständlichkeit. Es gibt keine Gründe, wieso das für eine Schule anders sein soll.» Als ob nicht der Blick in den Wirtschaftsteil irgendeiner Tageszeitung täglich diese arrogante Pauschalbehauptung widerlegen würde! Es liessen sich andererseits ebenso viele Schulen finden, welche an guten Beispielen anderer Schulen lernen, wie es natürlich auch solche Wirtschaftsbetriebe gibt.

Das englische «Tank» kann auch mit «Panzerfahrzeug» übersetzt werden. Die Lehrerschaft hat Besseres zu tun und andere Sorgen, als sich um diesen penetranten Tank zu kümmern. Sollte sich die Stiftung mal dazu entschliessen können, mit den lächerlichen Behauptungen vom Musterknaben Wirtschaft, von dem die trottelhafte Schule nur lernen könne, aufzuhören und mit Nachdenken zu beginnen, sind wir wieder dabei.

Weiter im Text

«LCH-Berufsleitbild/Standesregeln» (Fr. 9.–, ab 4 Expl. Fr. 2.50) und «Personalentwicklung als Schulleitungsaufgabe» (Fr. 17.–, ab 5 Expl. Fr. 15.–) sind zu beziehen bei: LCH-Service, Postfach 189, 8057 Zürich, Tel. 01 315 54 54, E-Mail lchadmin@lch.ch.

GATS: Lehrerinnen und Lehrer bleiben wachsam

Die Delegiertenversammlung des LCH vom 14. Juni in Biel verabschiedete eine Resolution mit der Forderung, dass die Schweiz in den Verhandlungen zu GATS (General Agreement on Trade in Services) keine weiteren Verpflichtungen im Bereich der öffentlichen Bildungsdienstleistungen eingeht und bereits eingegangene überprüft. Experten warnten vor der Vermarktung der Bildung.



Fotos: Peter Waeger

Christoph Scherrer: «Ökonomische Interessen bekommen Vorrang.»



Aufklärung gefordert: Die LCH-Delegierten verabschiedeten die GATS-Resolution einstimmig.

«Wir sind nicht so naiv, zu glauben, dass wir unsere nationalen Regelkompetenzen im Bildungssektor für alle Zukunft aufrechterhalten können.» Dies sagte der Präsident des LCH, Beat W. Zemp, an der Delegiertenversammlung des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH am 14. Juni in Biel. Unmissverständlich formulierte er aber die Erwartung des Verbandes, die von der Schweiz bei den GATS-Verhandlungen, eingegangenen Verpflichtungen seien genauestens zu überprüfen.

Der LCH fordert in seiner Resolution darüber hinaus den Stopp weiterer Verpflichtungen im Bildungssektor, zudem Begriffsklärungen und Präzisierungen zu den bereits eingegangenen Verpflichtungen, Klärung der Subventionsregelung und Einbezug der kantonalen Departemente und der Berufsverbände in die künftigen Verhandlungen. «Wir lassen uns durch das SECO, welches für die Schweiz die Verhandlungen führt, nicht mehr länger mit leeren Worten beschwichtigen», sagte Beat Zemp. (Bericht in BILDUNG SCHWEIZ 6/2003, Resolutionstext auf der LCH-Homepage www.lch.ch).

Sozialer Ausgleich in Gefahr

Anschaulich zeigte der Referent Christoph Scherrer, Leiter des Instituts für Globalisierung und Politik der Universität Kassel, den Anwesenden das Vertragswerk von GATS, dessen Vorteile und Gefahren auf. Beim Erbringen von Dienstleistungen sollen, so das Verhandlungsziel, in- und ausländische Anbieter gleich behandelt werden – nicht zuletzt ungeachtet der Tatsache, ob sie gemeinnützig oder gewinnorientiert arbeiten. Mit einer Liberalisierung des Dienstleistungsmarkts haben ökonomische Interessen Vorrang. «Sozialer Ausgleich und Verbraucherschutz laufen Gefahr, vernachlässigt zu werden», warnte Scherrer.

Die Vertragsregeln von GATS unterstehen dem Völkerrecht, welches nationalem Recht übergeordnet ist. Das heisst, so der Experte: «Ein Staat kommt aus einmal eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr heraus oder muss zumindest mit Sanktionen rechnen.» Grösste Beachtung müsse der Subventionsregelung im öffentlichen Bildungsbereich geschenkt werden.

Subventionen sind, gemäss den Ausführungen von Scherrer, auf der Grundlage von GATS nicht mehr erlaubt, es sei

denn, sie kommen sämtlichen Anbietern zu gute. Das könnte für die Bildung bedeuten, dass der Staat (um nicht beliebige Anbieter unterstützen zu müssen) nur noch für Standard-Leistungen aufkommt. Jegliches Mehrangebot müssten die Abnehmer selbst bezahlen. Der Staat könnte aber auch reagieren, indem er nicht mehr wie bisher die Bildungseinrichtungen finanziert, sondern die Bildungsberechtigten persönlich unterstützt, etwa in Form von Bildungsgutscheinen.

Schwankende Einnahmen für die Bildungsträger, Abwälzung des Risikos auf die Unterrichtenden (kaum mehr Festanstellungen von Lehrpersonen, stattdessen Beschäftigung mit befristeten Verträgen) und zunehmend ungleiche Bildungschancen wären nur einige der möglichen Auswirkungen.

Das Rechtsgutachten des Staatsrechtlers Mathias-Charles Krafft, welches die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in Auftrag gegeben hatte, zieht ähnliche Schlüsse. Es empfiehlt, die Auswirkungen von GATS an die Situation unseres Landes anzupassen, indem eine «Interpretations-Erklärung» anlässlich der nächsten Verhandlungsrunde abgegeben wird.



Besorgt: Europa-Experte André F. Moosbrugger, SER-Präsidentin Marie-Claire Tabin und EDK-Generalsekretär Hans Ambühl (von links).



**Chef-Unterhändler Luzius Wasescha:
«Sie rennen offene Türen ein.»**

«Sie rennen offene Türen ein»

Luzius Wasescha, Delegierter des Bundesrates für Handelsverträge und Chefunterhändler für GATS, versuchte die Bedenken und Vorwürfe mit der Darstellung der Verhandlungen aus seiner Sicht zu entkräften. «Die Schweiz ist bis dato keinerlei Verpflichtungen eingegangen, was den Bereich der öffentlichen Bildung betrifft», sagte Wasescha. Offerten seien lediglich im privaten und insbesondere im Bereich der Sprachschulen erfolgt.

Ausserdem müsse in allen Punkten von GATS zuerst das nationale Recht angepasst werden, bevor Zugeständnisse gemacht werden könnten; dies verunmögliche ein Übergehen des nationalen Gesetzgebers. Somit könnten auch keinerlei Subventionsansprüche von ausländischen Institutionen gestellt werden, wenn dies nicht ausdrücklich durch nationales oder kantonales Recht geregelt sei. Eine Analyse der einzelnen Punkte sei bereits in Auftrag gegeben worden, betonte Wasescha: «Mit Ihrer Resolution rennen sie also offene Türen ein.»

«Verbundenes Handeln» sowie Einbezug aller für die Bildung Verantwortlichen in die Verhandlungs-Vorbereitungen sowie Klärung des Begriffs «service public», forderte der Generalsekretär der EDK, Hans Ambühl. Er strich aber auch einen positiven Aspekt von GATS heraus, nämlich «die Möglichkeit, die Stärken der Schweizer Bildung international anbieten zu können».

Warnung vor Ethnozid

Nicht nur Handelsinteressen, sondern

«Wenn durch äussere Eingriffe in das europäische System dem Gemeinwesen untersagt wird, nach seiner eigenen demokratischen Legitimierung Kultur zu fördern, dann führt dies zwangsweise letztlich zu einem Ethnozid.»

André F. Moosbrugger, Mitglied der Kommission «Bildung und Kultur» der Vereinigung der Regionen Europas

auch Unterschiede im Staatsverständnis zwischen Amerika und Kontinentaleuropa drücken sich in der Auseinandersetzung um GATS aus. Darauf verwies André F. Moosbrugger, Mitglied der Kommission «Bildung und Kultur» der Vereinigung der Regionen Europas (VRE). So sei Kultur (Förderung öffentlicher Bibliotheken, Theater, Film, Orchester, Museen usw.) in Europa eine Kernaufgabe des Staates – im Gegensatz zur amerikanischen Auffassung, wonach Kultur ausschliesslich privater Initiative zu überlassen sei.

Eindringlich mahnte Moosbrugger: «Wenn durch äussere Eingriffe in das europäische System dem Gemeinwesen untersagt wird, nach seiner eigenen demokratischen Legitimierung Kultur zu fördern, dann führt dies zwangsweise letztlich zu einem Ethnozid.» Er unterstrich auch die Forderung seiner Kommission an die zuständigen Behörden, keinerlei Angebote bei Bildung und Kultur zu machen, mit dem Ziel, im Gegenzug Zugeständnisse in anderen Bereichen – beispielsweise bei der Landwirtschaft – zu erhalten.

Resolution verabschiedet

«Es ist mir wichtig zu betonen, dass wir GATS nicht verteufeln wollen», sagte anschliessend an Waseschas Referat

LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp. Mit Genugtuung registrierte er die Versicherung des Bundesrats-Delegierten, das Kapitel «Subventionen» in den GATS-Verträgen werde (auf Anregung Zemps, wie Wasescha zugestand) nun Wort für Wort überprüft. Im Übrigen aber seien die Anliegen des LCH noch keineswegs voll erfüllt und die Besorgnisse nicht beseitigt. Die Resolution renne somit keine offenen Türen ein; die Lehrerschaft werde weiterhin wachsam sein.

Die Delegierten verabschiedeten denn auch die LCH-Resolution zu GATS einstimmig. Eine redaktionelle Änderung wurde allerdings aus der Versammlung eingebracht. Den Begriff «service public» will man für die Bildung nicht mehr so unbefangen verwenden wie bisher. Er sei zu nahe an tatsächlich handel- und liberalisierbaren Dienstleistungen wie etwa Wasserversorgung oder Postverteilung. Gesucht wird nun eine treffendere Bezeichnung.

Doris Fischer

Weiter im Netz

Der Resolutionstext des LCH sowie die Referate von Christoph Scherrer und André Moosbrugger sind auf der Homepage des LCH unter www.lch.ch abrufbar.

Ebenrain-Konferenz LCH für 700 000

LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp wird per 1. August 2003 zusätzlich Vorsitzender der Ebenrain-Konferenz und das LCH-Zentralsekretariat in Zürich übernimmt die Geschäftsführung dieser «Allianz der Schweizer Arbeitnehmerorganisationen», wie an der DV in Biel bekannt gegeben wurde. Die Ebenrain-Konferenz besteht zurzeit aus zehn Verbänden mit insgesamt mehr als 700 000 Mitgliedern. Bisher lag die Geschäftsführung beim Zentralverband des Staats- und Gemeindepersonals (ZV).

LCH-Finanzen I Eigenleistung

Die diskussionslos genehmigte LCH-Jahresrechnung 2001/2002 schliesst mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 291 000.–. Bei der Präsentation wies LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht auf die hohen Erträge aus den Mandaten, Dienstleistungen und Publikationen des LCH hin; sie steuerten insgesamt Fr. 928 700.– oder 32% zum Gesamtertrag bei. Ohne solche Eigenleistungen entstünde ein Defizit von 697 000 Franken, was zusätzlich rund 20 Franken pro Mitglied erfordern würde. Der LCH-Mitgliederbeitrag bleibt jedoch unverändert bei 74 Franken.

LCH-Finanzen II Arbeitsgruppe

Auf Initiative des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (ZLV) wird eine Arbeitsgruppe die Finanzierung des LCH und die Koordination der Profit-Centers/Dienstleistungen überprüfen. Dabei soll insbesondere auf die Situation jener LCH-Sektionen eingegangen werden, welche eine stark ausgebaute Infrastruktur haben, womit hohe Kosten und Mitgliederbeiträge verbunden sind. hw.

National und regional engagiert

Zum Rücktritt von Hansjörg Grätzer aus der Geschäftsleitung des LCH

Nach fast siebenjähriger Tätigkeit ist Hansjörg Grätzer aus Steinen SZ per Ende April aus der Geschäftsleitung des LCH zurückgetreten. Es war eine bewegte Zeit, in der Hansjörg die Geschicke des LCH und der Schwyzer und Schweizer Bildungspolitik mitgestaltete und mittrug. Als Nachfolger von Ruedi Immoos, der im Kanton Schwyz ins Schulinspektorat wechselte, wurde Hansjörg Grätzer 1996 von den Delegierten in die «Exekutive» des Verbands gewählt. Es war ein schwieriger und arbeitsreicher Start für ihn, war er doch gleichzeitig auch noch Präsident der Kantonalsektion Schwyz und Präsident der Innerschweizer Region I-LCH. Nach der schrittweisen Abgabe dieser beiden Präsidialämter konnte sich Hansjörg dann voll auf sein GL-Mandat konzentrieren.

Die Geschäftsleitung setzt sich gemäss Statuten aus



Foto: Markus Germann

Hansjörg
Grätzer

einer möglichst ausgewogenen Mischung von Stufen und Regionen zusammen. In diesem Gremium vertrat Hansjörg die Stimme der Innerschweiz und der Sekundarstufe I. Er tat dies mit seinem für ihn typischen Realitätssinn, der ihm aus seiner Unterrichtspraxis und seiner bildungspolitischen Erfahrung im Kanton Schwyz erwuchs. So war es naheliegend, Hansjörg in die standespolitische Kommission des LCH zu delegieren, wo er diesen Erfahrungs-

schatz einbringen konnte. Speziell erwähnenswert ist der neue LCH-Handweiser zum Berufsauftrag der Lehrpersonen, den Hansjörg Grätzer als verantwortlicher Redaktor massgebend mitgestaltet hat.

Wir wünschen Hansjörg nun die nötige Musse, wieder vermehrt seinen Hobbys nachzugehen und danken ihm herzlich für sein gewerkchaftliches und bildungspolitisches Engagement!

Beat W. Zemp,
Zentralpräsident

Neu in der GL

René Villommet

Einstimmig wählte die LCH-Delegiertenversammlung in Biel René Villommet in die Geschäftsleitung des LCH, wo er die Nachfolge des zurückgetretenen Hansjörg Grätzer antritt.

René Villommet, Jahrgang 1948, wirkt seit 1972 als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung in Baar ZG. Seit 1996 präsidiert er den Lehrerinnen- und Lehrerverein des Kantons Zug (LVZ). In der LCH-Geschäftsleitung vertritt er, wie vor ihm Hansjörg Grätzer, die Innerschweizer Lehrerorga-



Foto: Peter Waeger

René
Villommet

nisationen (I-LCH) und die Sekundarstufe I.

Ueli Fischer, Präsident der I-LCH, empfahl René Villommet mit folgenden Worten zur Wahl: «Wir haben René als pflichtbewussten, zuverlässigen Kollegen kennen und schätzen gelernt; als Kollegen mithin, der klare Vorgaben setzt und zielstre-

big arbeitet. Da steckt aber auch der Pädagoge und Lehrer dahinter, dem es ein zentrales Anliegen ist, die Schülerinnen und Schüler nicht allein auf Messbares, die Noten, reduzieren, sondern sie in ihrer Gesamtpersönlichkeit unterstützen und fördern zu wollen.»

hw.

Für «schwierige Kunden»: Time out unter freiem Himmel

Schule im Freien, praxisnah und durch die Jugendlichen weitgehend selbst geplant, bietet das «Polp-Zentrum» in Rheinau, Kanton Schaffhausen. BILDUNG SCHWEIZ hat das Camp besucht und mit Teilnehmenden sowie dem Leiter, Sven Eberhardt, über die Erfahrungen gesprochen.



Fotos: Doris Fischer

Die nahe Natur unter dem Mikroskop. – Initiant Sven Eberhardt beim Open-Air-Unterricht.

Der Lehrer der Oberstufe in F. hat in seiner achten Klasse einen besonders «schwierigen Kunden». Seit einem halben Jahr schwänzt der Fünfzehnjährige den Unterricht nach Belieben, und wenn er anwesend ist, stört er diesen massiv, foutiert sich um Schulstoff und Hausaufgaben, stösst Drohungen aus und provoziert Klassenlehrer und Fachlehrpersonen gleichermassen. Ein Schulausschluss und eine spätere Heimweisung scheinen unumgänglich.

Doris Fischer

Für solche oder ähnliche Situationen bietet der Oberstufenlehrer Sven Eberhardt in Rheinau SH seit etwas mehr als einem Jahr eine Alternative an: «Polp» (praxisorientierter Unterricht) und

«Ich lerne selbstständig arbeiten und an einer Arbeit dran-zubleiben und habe schon vieles, was ich verpasst hatte, nachgeholt.»

Fabio, Time out-Schüler

«Time out», ein Phasen-Modell für Schülerinnen und Schüler, die im normalen Klassenverband nicht mehr tragbar sind. Teilnehmen können sowohl einzelne Jugendliche als auch ganze Klassen, die den theoretischen Schulunterricht für einige Tage praxisbezogen sozusagen «im Feldversuch» durchführen wollen.

Offenes Feuer und kaltes Wasser

Das Time out-Programm findet in einem Camp unter freiem Himmel auf dem Gelände eines der grössten Bio-

betriebe der Schweiz im schaffhausischen Rheinau in idyllischer Umgebung direkt am Ufer des Rheins statt. BILDUNG SCHWEIZ hat beim Besuch des Camps, Mitte Mai, eine zweite Klasse der Schule für Berufs- und Weiterbildung (SBW) Frauenfeld, eine Privatschule, angetroffen. Die 13 Knaben und vier Mädchen organisieren sich unter der Leitung von Eberhardt weitgehend selbstständig; geschlafen wird in Zelten, gekocht auf dem offenen Feuer, gearbeitet an verschiedenen, durch Planen geschützten Arbeitsplätzen. Büro und

Vorratsraum sind in einem ehemaligen Hühnerstall untergebracht; fliessend kaltes Wasser gibts aus dem Gartenschlauch; WC und Duschen dürfen im nahegelegenen Kloster benutzt werden. Das Freizeitangebot bieten die Natur, der Rhein, die selber gezimmerten Kajaks und das Hallenbad. Letzteres ist an einem Tag, wie dem 22. Mai, der verregnet und kühl ist, besonders beliebt.

Alte Verhaltensmuster durchbrechen

An der überdachten Feuerstelle wird an diesem Morgen Zinn gegossen. Thomas und Fabio giessen zur Herstellung eines Anhängers das flüssige Metall in eine Gipsform. Die beiden kommentieren und begutachten das Resultat mit Sven Eberhardt und kommen zum Schluss, dass der erste Versuch noch nicht den Erwartungen entspricht. Die Ränder der Gipsform müssen präziser geschnitzt werden. Zwei andere Schüler machen Mathematik am lebenden Objekt und berechnen die Höhe eines auf dem Grundstück stehenden Baumes. «Man hat die Sache einfach vor Augen und begreift spielend, was man tut», meint Thomas, dem die Sache hier viel mehr Spass macht als im Schulzimmer. Planen, ausprobieren, erfahren, korrigieren, das ist der Weg, den die Jugendlichen während des zehntägigen Camps gehen müssen. Einige Schritte entfernt steht die Versuchsstation für physikalische Experimente. Adrian versucht dort, dem Phänomen des Sinkens und Auftauchens eines U-Boots auf die Schliche zu kommen. «Eigentlich kam ich nur mit Widerwillen hieher und die Arbeiten auf dem Bauernhof am ersten Tag haben mich ganz schön angesch...», gibt er zu. Jetzt aber, nach dem dritten Tag könne er sich sogar vorstellen, einen Monat oder länger zu bleiben. Den Fernseher, die Disco und die gemütliche Dusche vermisse er allerdings schon ein wenig.

Ziel des Projekts ist, «durch Erfahrung lernen und begreifen». Alte Verhaltensmuster sollen durchbrochen, neue ausprobiert und reflektiert werden. Der Jugendliche soll lernen, für sein Tun Verantwortung zu übernehmen und dabei Vertrauen und Selbstvertrauen aufbauen. Sozial-, Selbst-, Fachkompetenz sind die Schlagworte, mit denen Eberhardt die Ziele seines Projekts benennt. «Die Teilnehmer sind nach dem Time out nicht mehr dieselben wie vorher», sagt er.

Das bestätigt auch Fabio, der eine ziemlich bewegte Schullaufbahn aufweist

«Im Polp-Projekt lernt jeder etwas anderes, nur selten das, was ich zum Voraus erwarte.»

Sven Eberhardt,
Leiter des Polp-Zentrums

und im Moment als einziger Time out-Kunde dabei ist. «Ich lerne selbstständig und im Team arbeiten. Das hier gefällt mir viel besser als in der Schule. Da bin ich draussen in der Natur und muss nicht immer die vier gleich öden Schulzimmerwände anschauen. Ich habe gelernt, an etwas dranzubleiben und habe schon vieles, was ich verpasst hatte, nachgeholt.» Nicht ganz auf seiner Linie sind hingegen die knapp bemessene Freizeit, das späte Nachtesen und die allabendlichen Feedback-Runden.

Genau die sind aber im Programm sehr wichtig, wie Eberhardt betont. «Da geht manchmal die Post ab.» Da gewöhnen sich die Jugendlichen eine positive Streit- und Gesprächskultur an. «Sie kritisieren und korrigieren einander selber und stellen mitunter fest, dass jemand in ihrer Gruppe gar nicht dem Bild entspricht, das sie sich von ihm gemacht haben.»

Disziplin muss sein

Unterdessen ist der Zeiger der Uhr gegen Mittag gerutscht. Zeit zum Kochen. In Anbetracht der kühlen Witterung wird vom geplanten kalten Essen kurzfristig auf «warm» umgestellt. Dass die Mädchen – gemäss dem üblichen Schema – auch hier im Camp diesen Part übernehmen, kann Eberhardt nicht grundsätzlich korrigieren. «Knaben können schlicht nicht Ordnung im Vorratsraum halten.»

Vanessa, deren Eltern ein Restaurant führen, übernimmt das Szepter am offenen Herd. «Ich bin es gewohnt, gut zu essen, also koche ich auch gerne», sagt sie selbstbewusst. Auch ihr gefällt das Lager gut. Anfänglich sei sie skeptisch gewesen, jetzt schätzt sie es aber, eine andere Arbeitsweise kennen zu lernen; sie geniesse die gute Atmosphäre und den Klassengeist. Das enge Zusammensein mache ihr nichts aus, denn die 14-Jährige möchte später mit Menschen arbeiten, Sozialhelferin, beispielsweise, erzählt sie. «Dass der Leiter so streng ist, ist nicht schlecht, sonst würde es wohl nicht so gut funktionieren», ergänzt sie. Die Teigwaren sind genau al dente, hätten noch ein bisschen mehr Salz vertragen, aber mit Käse, Ketchup und Wie-

nerli schmecken sie den meisten und machen gute Stimmung. Dazu gibts Tee und zum Dessert den feinen Schoggikuchen von Manuela Meister, die im Camp gelegentlich aus- und mithilft.

Noch vor Arbeitsbeginn am Nachmittag gibt Eberhardt den Fahrplan für den Nachmittag bekannt. Nur wenn alles bis um 16 Uhr aufgeräumt und geputzt ist, gehts ab ins Hallenbad und als spezielles Highlight findet an diesem Abend die

Polp – «Durch Erfahrung lernen und begreifen»

Polp (praxisorientierte Lernprojekte) ist ein privates Projekt von Sven Eberhardt, Oberstufenlehrer in Rheinau, Kanton Schaffhausen. Es bietet einerseits zehntägige Camps für Schulklassen der gesamten Volksschule, die ihren Unterricht für zehn Tage praxisnah im Freien durchführen möchten, andererseits werden «schwierige Schüler» in ein so genanntes Time out-Programm aufgenommen und über einen längeren Zeitraum auf die Rückkehr in den Schulbetrieb vorbereitet.

Im Vordergrund steht die Stärkung der Sozial-, Fach- und Selbstkompetenz in der praktischen Anwendung der Schulfächer. Die Teilnehmenden arbeiten in Gruppen oder einzeln an selbstgewählten Projekten, entsprechend ihren Neigungen möglichst selbstständig. Erwünscht ist die Mitwirkung des Klassenlehrers. In die Vorbereitung und Nachbetreuung werden auch die Eltern eingebunden. Über den gesamten Zeitraum des Camps wird ein Tagebuch geführt. Die Kosten für eine Woche betragen rund 10 500 Franken.

Gesprächsrunde im McDonald's in Schaffhausen statt.

Nach dem Essen befassen sich die Schülerinnen und Schüler intensiv mit moderner Kunst. Unter Anleitung von Marion, der Schwester von Sven Eberhardt, entstehen kreative Kunstwerke mit Farben, Dekorations- und Naturmaterialien.

Obwohl Eberhardt die jungen Leute ziemlich selbstständig wirken lässt, hat er seine Augen und Ohren überall, ist beinahe Tag und Nacht präsent, «mit Ausnahme der sieben Nachtstunden, in denen ich in meinem Zelt alleine bin». Er gibt dort einen Tipp, weist da einen zurecht, ist dazwischen auch zu einem handfesten Spass bereit, spornt an und übt Kritik. Die Verantwortung ist gross,

«die Erfahrungen durchwegs gut», wie er betont und «die Rückmeldungen der Eltern und Lehrpersonen positiv». «Hier lernt jeder etwas anderes, selten genau das, was ich zum Voraus erwarte», lacht er.

Weiterführung gefährdet

Dennoch weiss er nicht, ob er sein Projekt weiterführen kann. Ab dem neuen Schuljahr 2003/04 fehlen ihm schlicht die finanziellen Mittel – Polp wurde während eines Jahres durch die SBW finanziert. Es waren denn auch ausschliesslich Klassen der privaten Schule, welche das Angebot in Anspruch nahmen. Dass dereinst Schulen aus der ganzen Schweiz ihre schwierigen Schüler zur «Wiedereingliederung» ins

Time out schicken und der Kanton oder die Gemeinde die Kosten übernehmen, ist vorläufig noch Wunschtraum. «Optimal wäre es, wenn von staatlicher Seite die nötige Finanzierung sichergestellt würde.» Hoffnungen setzt er beispielsweise in die neue Bildungsdirektorin, des Kantons Zürich. Auch eine Zusammenarbeit mit der Jugendanwaltschaft könnte er sich vorstellen.

Einiges sei im Moment im Tun und die Chancen, dass es weitergeht, seien intakt, gibt sich Eberhardt optimistisch. Am Engagement und Ideen mangelt es jedenfalls nicht.

Weiter im Netz:

www.polp.ch



Nicht anders, aber reifer: Polp fördert selbständiges Arbeiten.

«Selbstständiger, sicherer, reifer»

Marcus Kradolfer, Lehrer für Geschichte und Geografie an der Schule für Berufs- und Weiterbildung (SBW) in Frauenfeld, hat vor wenigen Wochen mit einer 1. Sekundarklasse am Polp-Programm teilgenommen.

Nach seiner Motivation und den Auswirkungen für den Unterricht befragt sagt er: «Zehn Tage verändern die Schülerinnen und Schüler natürlich nicht extrem, aber ein Reifeprozess fand statt. Ich stelle fest, dass die Klasse näher zusammengedrückt ist. Schülerinnen und Schüler arbeiten zusammen, die vorher nie miteinander etwas gemacht haben. Einzelne Schüler sind aufgetaut, haben mehr Sicherheit gewonnen und können ihre Meinung äussern. Im Unterricht wird selbstständiger gearbeitet und die Einzelnen kommen weniger mit «banalen Fragen» zur Lehrperson.»

Einfließen soll die Polp-Strategie ab dem nächsten Schuljahr ganz konkret ins Unterrichtskonzept der Schule. In jedem Fachbereich werden die Schülerinnen und Schüler nebst dem Pflichtstoff einen Freiraum von voraussichtlich acht Lektionen erhalten, um diesen je nach Interesse mit selber gewählten Themen zu vertiefen.

Den Kernauftrag ins Schulzimmer holen

Ein starker Druck zur Formulierung von Bildungsstandards herrscht in der Folge von PISA. Gleichzeitig fordern Lehrerinnen und Lehrer einen realistischen Kernauftrag. Das kann sich treffen, kann sich aber auch beissen. Die LCH-Fachtagung 2003 «Im Kernauftrag erfolgreich sein» vom 24. Mai zeigte, dass der LCH gewillt ist, in den laufenden Projektarbeiten tonangebend mitzureden.

«Englisch rein; Singen raus!» – «Gewaltprävention ja; Suchtprophylaxe nein!» – Einfache Antworten dieser Art waren nicht abzuholen an der LCH-Fachtagung vom 24. Mai in Hergiswil NW. Die rund 170 Teilnehmenden waren eingeladen, sich auf Grundsätzlicheres einzulassen. Es ging weniger um den Kern selbst als um die Instrumente, mit denen sich der Kern einer wild wuchernden Frucht herauschälen lässt. Etliche Stimmen wurden laut, man habe sich vom Titel «Im Kernauftrag erfolgreich sein» konkretere Handlungshilfen versprochen. In den nachmittäglichen Workshops wurde denn auch das Thema aus den Höhen des akademischen Diskurses engagiert in die Praxis des Schulzimmers geholt (S. 19).

Heinz Weber und Doris Fischer

Die Agenda einer Arbeitswoche führte in der Eröffnungsansprache von LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp vor Augen, wie unterschiedlich die Vorstellungen vom Kernauftrag der Schule sind. Einige Punkte daraus:

- Die Hauswirtschaftslehrerin hält selbstverständlich ihr Metier, Kochen und Ernährung, ebenso für zum Kern gehörig wie der Politiker und Bildungsdirektor die Fähigkeit der Jugendlichen zur öffentlichen Meinungsäusserung.
- Eine Journalistin will vom LCH-Präsidenten wissen, was denn die Schulen falsch machten, wenn doch soviel privater Zusatzunterricht nötig sei. Gehört Nachhilfeunterricht zum Kernauftrag?
- Ein Gymnasiast verlässt vorzeitig die Schule und sucht einen Überbrückungs-Job. Der Lehrer hängt sich ans Telefon, kontaktiert mehrere Gewerbeleute und kann ein Vorstellungsgespräch einfädeln. Kernauftrag oder nicht?

Nicht minder eindrücklich ist der von Zemp zitierte Brief eines Kollegen, der als Austauschlehrer an einer High School in Kentucky weilt (S. 20). Er zeigt, wohin im Extremfall der Trend von der traditionellen Input-Steuerung (Was soll gelehrt werden?) zur moder-



Fotos: Christian Speck

«Weniger ist mehr», fanden Lehrerinnen und Lehrer in den Workshops, wo die LCH-Thesen auf den Prüfstand der Praxis gestellt wurden.

nen Output-Steuerung (Was soll beim Lernen herauschauen?) führt.

Symbol der Input-Steuerung ist der klassische, wegen Überfrachtung in Verruf geratene Lehrplan. Für Output-Steuerung steht der durch PISA ins Rampenlicht gerückte «Standard», die Leistungsanforderung, mit der sich sogar international definieren lässt, was junge Leute brauchen, um (PISA-Motto) «für das Leben gerüstet» zu sein.

Die beiden Hauptreferate (Zusammenfassungen S. 18) brachten gegenläufige Wege zum Kernauftrag zum Vorschein. Der deutsche Erziehungswissenschaftler Wolfgang Böttcher plädiert für «starke Standards». Bei genügend präzisen Standards sei es «vorstellbar, dass die einzelne Schule Autorin ihrer Kerncurricula wird». Für den Schweizer Lehrplanexperten Rudolf Künzli verläuft der Weg genau umgekehrt: Vor der Formulierung von Standards steht zwingend der Lehrplan als «bildungstheoretisch begründeter und gesellschaftlich legitimer Bildungsauftrag».

Wie Künzli feststellte, ist ein nationaler Lehrplan für die Schweiz kaum vorstellbar, während sich über nationale Stan-

dards durchaus diskutieren lässt. Kein Wunder, ist denn auch das von Olivier Maradan vorgestellte EDK-Projekt «HarmonoS» voll auf die Definition von Standards eingestellt (S. 20). Ansonsten ist in dem Projekt, das die Schweizer Volksschulbildung harmonisieren soll, noch wenig festgelegt. Der LCH ist entschlossen, dies zu nutzen – im Sinne der Schülerinnen und Schüler, vor allem aber auch im Sinne der Berufsattraktivität für Lehrerinnen und Lehrer.

LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht markierte in seinem Vortrag die gewerkschaftlichen Eckpunkte für einen realistischen Kernauftrag, wie sie auch im neuen LCH-Handweiser «Berufsauftrag» beschrieben sind: Forderung nach Zeit für neue Berufsfelder (d.h. Reduktion der Unterrichtspensen) sowie berufliche Entwicklungsmöglichkeiten; Rückweisung von Sozialarbeit, Betreuung und Erziehungsberatung. Schildknecht zitierte abschliessend den Biochemiker Erwin Chargaff: «Der Zivilisationsgrad eines Landes kann aus drei Dingen bestimmt werden. Wie sich die Leute gegenüber ihren Kindern, ihren alten Leuten und ihren Lehrern verhalten.»



Leistungsmessung und -förderung: Wolfgang Böttcher.



Gesellschaftliche Legitimation: Rudolf Künzli.

Wolfgang Böttcher

Knapp und klar

«Schule ist noch resistenter gegen Reform als die Kirche», mit dieser Vermutung weckte der deutsche Erziehungswissenschaftler Wolfgang Böttcher wenig Hoffnungen auf eine rasche Veränderung des Bildungsauftrags. Leistungskritik an der Schule galt laut Böttcher in der Vergangenheit als unerwünscht. Stattdessen sei der Bildungsauftrag stetig ausgedehnt und überdehnt worden: «Die Schule als (vermeintlicher) Heiler fast aller gesellschaftlichen Probleme.»

Den Lehrpersonen habe die Rolle als Mentoren, Psychologen, Sozialpädagogen, Organisationsentwickler und Berater gar noch gefallen. «In der Praxis zerbrechen zu viele Lehrer am Widerspruch zwischen pädagogischem Ethos und Anspruch und der schlichten Realität.» Durch die ständige Überlastung der Lehrerinnen und Lehrer lasse sich keine Schulreform bewerkstelligen, so Böttcher. Nötig sei die Formulierung klarer, knapper Bildungsstandards (keine Stoffsammlungen), die «in concert» mit anderen Instrumenten (Autonomie, Kerncurricula, Tests, Rechenschaft, Fördersysteme, Lehrerbildung) umgesetzt werden müssten.

«Die heutigen Lehrpläne sind zu unpräzise und steuern das System nicht» meint Böttcher. «Starke Standards» vermitteln Schülern, Lehrpersonen und Eltern klar, was gelernt werden muss. Dabei sollen die einzelnen Schulen die nötige Autonomie haben, eigene Wege zur Erreichung der Ziele anzulegen. Zentrale Aufgabe sei es, tragfähige Grundlagen für ein Weiterlernen zu vermitteln und dafür zu sorgen, dass die Standards von allen Kindern erreicht würden, falls nötig mit gezielten Fördermassnahmen.

Der Erziehungswissenschaftler sprach sich auch klar für Leistungsmessung und -förderung aus – mit entsprechenden Konsequenzen für Schüler, Lehrpersonen und Schulen. Klare Standards erleichtern die Selbstevaluierung einer Schule und reduzieren die externe Kontrolle. Der Lehrberuf benötige Selbstachtung und Achtung. Dafür zu sorgen, sei nicht nur Aufgabe der Politik: «Achtung und Respekt müssen wir uns gemeinsam verdienen – die Lehrerschaft, die Bildungswissenschaft und die Politik», schloss Böttcher.

Rudolf Künzli

Unter Druck

«Wenn Bildungssysteme unter politischen Druck geraten, ist die Gefahr gross, dass die schlechten Seiten der Verschulung verstärkt werden, also Lernen auf Prüfungen unter Inkaufnahme hoher Vergessensraten, Einführung des Unterrichts für die Inspektionen, Oberflächenorientierung...» Mit diesen warnenden Worten zitierte der Lehrplanexperte Rudolf Künzli von der Fachhochschule Aargau den Zürcher Pädagogikprofessor Jürgen Oelkers. Nach PISA (und dem mässigen Abschneiden der Schweiz in diesen Tests) ist laut Künzli die Diskussion über Lehrpläne nicht mehr dieselbe wie zuvor.

Aussagen über Lehrpläne enthalten heute zwangsläufig auch Annahmen über zu erreichende Bildungsstandards. Während eine Diskussion über einen nationalen Lehrplan in der föderalistischen Schweiz einem Tabubruch gleichkäme, sind nationale Standards sehr wohl denkbar. Und die an nationaler Bildungspolitik Interessierten (etwa die EDK) nehmen die sich öffnenden Spielräume eifrig wahr. Lehrpläne geben keine Auskunft darüber, was in der Schule gelernt wird; sie sagen

auch nur bedingt, was als Lernleistung angestrebt wird. Sie bilden, so Künzli, jedoch einen Rahmen für individuelle Ausdeutungen des gesellschaftlich festgelegten Bildungsangebots durch Lehrende und Lernende. Lehrpläne sind gleichsam die Lizenz für solche Deutungen, entlasten sie vom Vorwurf der Willkür. Durch Lehrpläne gebunden ist vor allem die Bildungsverwaltung in ihren Entscheidungen über Schulräume, Lehrmittel, Stundenzuteilungen und so fort. Die Lehrpläne leisten damit auch ziemlich genau, was Lehrpersonen von ihnen erwarten. Künzli plädierte für Lehrpläne, die sowohl bildungstheoretisch begründet als auch gesellschaftlich legitimiert sind. Solche «Kern-Curricula» seien die Voraussetzung für die Formulierung von Standards (und nicht umgekehrt Bildungsstandards die Vorgabe für die Auswahl von Bildungszielen). Diese Auswahl, so Künzlis Schlusswort, müsse auch in Zukunft «ganz unabhängig von ihrer Erreichbarkeit und abseits der Diskussion von Schul-Rankings und Länderhitparaden im öffentlichen Gespräch bleiben».

Thesen und Meinungen

In acht Workshops diskutierten die rund 170 Teilnehmenden der Fachtagung die LCH-Thesen zum Kernauftrag (vollständig in BILDUNG SCHWEIZ 5/03 oder im Internet www.lch.ch). Hier eine Zusammenfassung der Ergebnisse:

1. Es braucht gewichtete Kernlernziele und ein Konzept des «Mastery Learning»

Die Anregungen der Lehrpersonen zielten im Wesentlichen in Richtung «Weniger ist mehr»: Kernlehrziele müssen für alle Beteiligten (Lehrer, Eltern, Behörden...) in allen Fachbereichen klar formuliert und der Öffentlichkeit gegenüber kommuniziert sein. Mehrfach betont wurde, dass dabei alle Fächer gleich zu gewichten seien und die Ziele gesamtschweizerisch Gültigkeit haben müssten. Gefordert wurde ein förderorientiertes System und kein selektives. Neben Lerninhalten sollen auch Kompetenzen formuliert werden. Die Frage, wer die Kernziele definieren soll, wurde in den Raum gestellt.

2. Zielerreichendes Lehren und Lernen braucht eine entsprechende Ausrüstung

Grundsätzlich waren die Diskussions- teilnehmerinnen und -teilnehmer der Meinung, dass diese These eine Voraussetzung zur Erfüllung weiterer Thesen sei. Folgende Ausrüstung wurde als zwingend oder zumindest wünschenswert erachtet: Elterneinbindung, Beherrschung der Landessprache, Reduktion der Klassengrössen, erweitertes Lehrmittelangebot, Beratung und Coaching im Zusammenhang mit Integrationsaufgaben, Bereitstellung der finanziellen Mittel.

3. Insistierende Förderung muss über Programm-Abstriche verhandeln können

Das eine tun und das andere nicht lassen: Insistierende Förderung soll zwar einerseits Defizite beheben, andererseits auch der Begabtenförderung Beachtung schenken. Als Instrumentarium kritisch zu prüfen sind die bestehenden Tagesstrukturen für die Kinder, die Arbeitszeit der Lehrpersonen, der Einbezug des Kindergartens. Differenzierte Meinungs- äusserung gab es punkto Kernzielformulierung. Nur rund 90 Prozent der

Kinder müssen die Kernlernziele erreichen, für die restlichen 10 Prozent müssten die Lernziele individuell formuliert werden. Die Gefahr, dass zu bescheidene Ziele angestrebt werden, könne auf diese Weise verringert werden. Abstriche bei der Zielerreichung würden ohnehin gemacht, so dass es nötig sei, allgemein gültige Ziele zu definieren, lautete die gegenteilige Meinung. Die Begriffsklärung «insistierenden Lernens» sei vorrangig.

4. Keine Fächer-Hierarchie und kein blosses Testinstrument

Diese Meinung wurde kaum in Frage gestellt. Bildungsauftrag und Kernlehrziele seien grundsätzlich in allen Fächern zu definieren. Pragmatische Lösungsvorschläge könnten aber in Bereichen angewandt werden, in denen es schwierig sei, einen Konsens zu finden. Als wichtig erachtet wurde die Vermittlung von Allgemeinbildung, die nicht blossen Wirtschaftsinteressen folgen dürfe.

5. Die Unterrichtsverpflichtung entsprechend anpassen

«Qualität kostet etwas»: Marketing, Lobbying, Kommunikation waren Stichworte, die unter anderem als Garanten für die angestrebte Qualität gesehen werden. Der Berufsauftrag muss so definiert sein, dass der Beruf lebenslang ausübbar ist.

6. Sozialarbeit, Betreuungsarbeit ist nicht LehrerInnensache

Grosse Zustimmung: Betont wurde, dass Schulsozialarbeit noch längst nicht überall verwirklicht sei und sie deshalb als Ziel formuliert werden müsse. Gefordert wurden im Weiteren Massnahmen, um mit Störenden umzugehen. Erziehungsarbeit, in Form von Beratung der Eltern, wolle man nach wie vor leisten.

Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen bedinge eine sorgfältige Einführung. Konzepte für Integration oder Wegweisung von «Störenden» seien zu vereinheitlichen. Gewünscht wird eine schärfere, klarere Formulierung der These und die Einbindung der politischen Behörden.

7. Ansprüche an die LehrerInnenbildung

Erst wenn der Kernauftrag definiert ist, sollen die Ziele in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung festgelegt werden. Wenn Kernlehrauftrag und insistierendes Lernen erfolgreich angewandt werden sollen, dann müssen unter anderem die Fähigkeiten zur Diagnose und zur Förderplanung ausgebildet werden.

8. Den Lehrplan schützen

Lehrpersonen können nur den Trainingsaufwand zur Erreichung der Kernziele garantieren, aber nicht die Erreichung der Ziele. Und provokativ wurde gefragt: Haben wir das richtige Schulsystem dazu? Können wir Lehrpersonen das überhaupt leisten? Die Abnehmerseite ist unbedingt in Pflicht zu nehmen. Das Thema Kernauftrag wurde klar auch als Sache des LCH bezeichnet.



Fachtagungs-Plenum im Hergiswiler Loppersaal.



In föderalistischer Tradition: HarmoS-Projektleiter Olivier Maradan.

Projekt HarmoS

Am Start

Mit dem Projekt «HarmoS» wollen die Kantone die Volksschule in der Schweiz verbindlicher als bisher harmonisieren. Je auf Ende des 2., 6. und 9. Schuljahres sollen Kompetenzniveaus festgelegt werden für Erstsprache, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften. Dass es ihnen ernst ist, haben die in der EDK zusammengeschlossenen Bildungsdirektorinnen und -direktoren gezeigt, indem sie für das Projekt ab 2003 jährliche Rahmenkredite von einer halben Million Franken sprachen. Auch dass der stellvertretende Generalsekretär der EDK, Olivier Maradan, zum Projektleiter eingesetzt wurde, ist Zeichen für das Gewicht, das man HarmoS beimisst.

Maradan betonte, dass bei HarmoS nicht Lerninhalte (Content-Standards) im Vordergrund stünden, sondern Leistungsniveaus (Performance-Standards). Es handle sich um ein Steuerungsinstrument für die Lehrplanarbeit der Kantone in föderalistischer Tradition und nicht um eine Bedrohung der kantonalen Lehrpläne. Ein «nationaler Lehrplan» ist keinesfalls zu erwarten.

Konkret konnte Maradan noch wenig mitteilen. Er ist erst seit einem halben Jahr im Amt und auch das gesprochene Geld fliesst erst seit Jahresbeginn 2003. Noch ist man am Beginn des Stadiums der Analyse. Unter anderem will man herausfinden, wie sich die herrschende «Diskoordination» in unserem Schulsystem überhaupt auswirkt. Im Herbst 2003 soll ein Konzept des Vorgehens in Vernehmlassung geschickt werden.

Amerika: CATS as CATS can

Wohin führt eine Schulsystemsteuerung, die nur auf Testergebnisse setzt? LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp verdeutlichte es in seinem Einführungsreferat, indem er den Erfahrungsbericht eines Kollegen vom Gymnasium Liestal zitierte, welcher zu einem Austauschjahr an einer High School in den USA weilte. Wir geben diese Passage hier gekürzt wieder.

Aus den Resultaten des staatlich verordneten CATS-Tests im April weiss der Rektor, dass seine Seneca-High-School, verglichen mit anderen Schulen in Kentucky, wieder Plätze eingebüsst hat. CATS ist die Abkürzung für «Commonwealth Accountability Testing System». Auch wenn Seneca noch immer zu den fünf besseren High Schools in Louisville zählt, so ist die Schule nur knapp an einem staatlichen Überwachungsprogramm vorbeigekommen. Die Schüler haben beim CATS-Test 2002 nämlich eher schlechte Leistungen gezeigt.

Seit zehn Jahren sinken die «scores» Jahr um Jahr. Mit einem weinenden Auge musste der Rektor verkünden, dass der Durchschnitt der Schulen in Louisville tiefer ist als der Staatsdurchschnitt und die Seneca High School wegen dem tiefen Index kein zusätzliches Geld vom Staat erhält. Beim letzten Konvent kurz vor dem Beginn des CATS-Test 2003 fiel der Rektor tatsächlich auf die Knie, faltete die Hände wie in der Kirche (kein Witz!) und redete auf die Lehrkräfte ein, die Schüler unbedingt für die Vorteile des Tests zu motivieren und nur das Positive herauszuheben.

Das Reward-Geld wird unter den besseren Schulen – genauer gesagt unter den Schulen mit den besseren Testschülern – aufgeteilt. Diese haben den Ruf, ihren Schülerinnen und Schülern nicht den Stoff beizubringen, sondern sie zu lehren, wie man den CATS-Test schreibt. Mein Alltag zeigt, dass die meisten nur mit viel Augenzudrücken gerade noch die Klasse bestehen und eigentlich nicht am Lernen interessiert sind. Die Noten sind praktisch alle massiv übertrieben verglichen mit den Leistungen. Viele

Schüler sagen mir, dass sie überall ein «straight A» haben, nur bei mir ein knappes C. Und dieses C haben sie auch nur, weil ich meine üblichen Massstäbe aus der Schweiz über Bord geworfen habe. Der Rektor hat mich anfangs noch gewarnt, dass Amerikaner keine ehrlichen Noten verteilen. Jetzt glaub ich's auch.

Nach dem CATS-Test werden die Resultate der Schüler derart aufgeschlüsselt und statistisch verbogen, dass gezielte Aussagen über das Lehrverhalten möglich sein sollen. Big brother is watching you! Die Schüler werden offiziell nie als Schuldige für die meist tiefen scores beim Test verantwortlich gemacht, immer wird auf die Lehrkräfte geschossen.

Seit kurzem regen sich Stimmen auch unter den Politikern, die die Vergabe des Geldes auf Grund der CATS-Tests in Frage stellen. Aber nicht die problematische Verteilung des Geldes auf Grund von Leistungen der Schüler wird angeprangert, sondern die Art des Tests, weil die Schüler auch Nicht-Multiple-Choice-Fragen beantworten müssen. Und die Korrektur der offenen Fragen kostet Geld! Somit sind nun viele Politiker gegen den CATS-Test, aber für einen kostengünstigeren reinen Multiple-Choice Test von der Stange.

An der Seneca macht man sich derweil Gedanken, wie denn die Schüler für gute Leistungen besser motiviert werden könnten. Die Ideen gehen von Büchergutscheinen, Tankkarten, Muscaltickets, CD's, Kleidergutscheinen, Kinotickets bis hin zu freien Schultagen oder dem Aufheben von Arresttagen. Letztes Mal wurde sogar ein gesponsertes Auto als Preis für den besten CATS-Test vergeben. Doch ausgerechnet derjenige Schüler schrieb den besten Test, der die längste Liste geschwänzter Schultage hatte. Noch immer nagt der Rektor schwer daran.

Und da war noch die Schülerin, die zugab, in allen anderen Klassen zu schlafen ausser bei mir in Physik, weil sie noch nie in einem Kurs soviel lernen konnte. Ich schmelze dahin bei soviel Lob. So nebenbei meinte ein Konrektor, dass die Schulleitung mich gerne behalten würde. Nein danke! In 19 Schultagen heisst es: es war eine tolle, abenteuerliche Erfahrung, aber good-bye Seneca and welcome back in Liestal!

Nicht die problematische Verteilung des Geldes auf Grund von Leistungen der Schüler wird angeprangert, sondern die Art des Tests, weil die Schüler auch Nicht-Multiple-Choice-Fragen beantworten müssen. Und die Korrektur der offenen Fragen kostet Geld!



Berufswahlvorbereitung: «Ohne feu sacré funktioniert es nicht»

Im kommenden Herbst feiert der Schweizer Verband für Berufsberatung sein 100-Jahr-Jubiläum. Für BILDUNG SCHWEIZ ist dies der Anlass, die Vorbereitung auf das Berufsleben in der Schule unter die Lupe zu nehmen.



Fotos: Peter Larson

Der richtige Beruf? Die Beratungsmethoden haben sich in hundert Jahren Berufsberatung stark verändert.

Seit ihren Anfängen zu Beginn des letzten Jahrhunderts hat sich die Arbeitsmethodik der Berufsberatung ständig weiterentwickelt. Dabei hat sie sich auch immer wieder neue Erkenntnisse der Psychologie zunutze gemacht. In den ersten Jahrzehnten nahm die so genannte «Psychotechnik» eine wichtige Stellung ein. Mit ihrer Hilfe sollte auf wissenschaftlicher Grundlage ein differenziertes Bild der Intelligenz, der Reife, der geistigen und körperlichen Fähigkeiten sowie des Bildungsgrades des Schulabgängers ermittelt werden.

Adrian Zeller

Aus dieser aufwändigen Analyse, in die auch der Wunsch des Schülers und die finanzielle Situation der Eltern mit einbezogen wurde, resultierte schliesslich eine konkrete Berufsempfehlung. Auch wenn dieses Verfahren in der Bevölkerung auf gute Akzeptanz stiess, so rief es immer wieder Kritiker auf den Plan. Ein Skeptiker schrieb 1922 in einem Zeitungsartikel: «Ein jeder Lehrer vermag jedenfalls über jeden seiner Schüler besser und zuverlässiger zu urteilen und

ihn zu beraten, als die psychotechnische Prüfstelle mit allen ihren zum Teil recht komplizierten Apparaten.»

Gespräche und Tests

Nachdem sich allmählich zeigte, dass sich die hohen Erwartungen, die in die Präzision der Psychotechnik gesetzt wurden, nur bedingt einlösen liessen, verlor diese Methode an Gewicht. Der verwirrende Begriff «Psychotechnik» wurde übrigens später in «angewandte Psychologie» umgewandelt. In den dreissiger und vierziger Jahren gewann das Gespräch an Bedeutung. Ausführliche Befragungen sollten ein detailliertes Profil des Schulabgängers und seiner Lebensumstände ergeben. Das Resultat waren einige Vorschläge für mögliche Berufe. Dem Kandidaten wurde empfohlen, sich selbst bei den entsprechenden Berufsleuten über ihre Tätigkeit ins Bild setzen zu lassen. Die Interviews und die klärenden Gespräche sollten den Schulabgänger soweit bringen, dass er eine eigene Berufsentscheidung fällen konnte.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden eine Reihe neuer Tests (unter anderem der Drahtbiege- und der Baumtest) entwickelt. In den 50er und 60er Jahren setzte man zur Bestimmung der Neigungen vor allem auf standardisierte Analyseverfahren.

In den 70er Jahren versprach man sich viel von den Beratungsgesprächen nach der Methode des amerikanischen Psychologen Carl Rogers. Diese besonderen Dialoge verzichteten weitgehend auf konkrete Ratschläge oder gar autoritär vorgetragene Empfehlungen, sondern versuchen den Ratsuchenden vielmehr zu einer positiven Selbstkonfrontation zu bringen, die ihm eigene Erkenntnisse ermöglichen. Im antiautoritären Zeitgeist mass man der Unterstützung der Eltern wenig Bedeutung zu. Gemäss einer Erhebung wurden sie in jenen Jahren nur in etwa der Hälfte aller Beratungen in die Gespräche mit einbezogen. Tests wurden vor allem dann eingesetzt,

wenn eine vertiefte Abklärung nötig war.

Schulabgänger als Teil eines Systems

Gegen Ende der siebziger Jahre kam das systemische Denken auf, das die Stellung des Individuums als vernetzten Teil der Familie und der Gesellschaft in

den Vordergrund rückte. Dieser neue Ansatz fand seinen Niederschlag in Erwin Egloffs Arbeitsmaterialien zur Berufswahlvorbereitung, die heute an vielen Schulen eingesetzt werden.

In den letzten Jahren bemüht sich die Berufsberatung intensiv um die Qualitätssicherung. Diesem Thema ist auch

der Kongress in Bern (3.–6. September) zum hundertjährigen Jubiläum des Schweizer Verbandes für Berufsberatung gewidmet.

Weiter im Text

www.aiosp-berne.ch

Wählerische Lehrmeister

Roland Zeller, Reallehrer in Aadorf TG, ist sehr zufrieden mit der Zusammenarbeit mit seiner zuständigen Berufsberatung. Die Beraterinnen und Berater nahmen bereitwillig an Elternabenden teil, und auch die Jugendlichen bräuchten kaum lange auf einen Beratungstermin zu warten.

Es sei halt noch immer so, dass es klassische Mädchen- und Bubenberufe gebe, stellt Zeller fest. «Wenn wir im Berufswahlunterricht eine Spitalbesichtigung anbieten, so sind es in der Regel noch immer vor allem Mädchen, die mitkommen möchten.» Der Pädagoge, der seit beinahe 30 Jahren im Amt ist, registriert angesichts des Lehrstellenmangels eine gewisse Verunsicherung bei den Schulabgängern. «Bei der Klasse, die im Sommer 02 die Schule verliess, gab es auffallend viele Unentschlossene.»

Manche der Jugendlichen hätten von allen möglichen Berufen geglaubt, dass

sie für sie in Frage kämen. «Richtig entschliessen konnten sie sich dann aber doch nicht.» Roland Zeller weiter: «Die Lehrmeister haben die Schüler ziemlich unverblümt wissen lassen, dass sie unter verschiedenen Bewerbern auswählen können. Zum Teil hat eine knallharte Selektion eingesetzt.» Kinder von Migranten sind besonders handicapiert. Eine in der Region verbreitete Zeitung führte eine Aktion, in der sich die Lehrstellensuchenden mit einem Steckbrief und der Angabe ihres Wunschberufes vorstellen konnten, durch. Roland Zeller: «Zufall oder nicht – Schüler mit ausländischem Namen erhielten kaum Angebote.» In Gesprächen mit den Lehrmeistern erfuhr der Reallehrer, dass diese nicht unbedingt Schwierigkeiten mit den Jugendlichen selbst, sondern zum Teil mit deren Eltern befürchteten.

Kongress in Bern

Die Internationale Vereinigung für Schul- und Berufsberatung IVSBB führt vom 3. bis 6. September 2003 in Bern ihren Kongress durch. Der thematische Schwerpunkt heisst Qualitätsentwicklung in Beratung und Bildung. Das Programm ist in folgende Teile gegliedert:

- Allgemeine ausformulierte Ziele und Visionen (Führungs-Qualität)
- Festlegung fachlicher und methodischer Standards (Struktur-Qualität)
- Optimierung der Arbeitsweise der Beratenden und der Abläufe (Prozess-Qualität)
- Nachweis von Wirksamkeit oder Wirtschaftlichkeit (Ergebnis-Qualität)

Eine Übersicht über das wissenschaftliche und das Rahmenprogramm ist abrufbar unter www.aiosp-berne.ch. Ein gedruckter Prospekt ist zu beziehen bei: Spectrum Events AG, Weinbergstrasse 11, 8001 Zürich, Switzerland.



*Stimmt die Qualität?
– Auch die Berufs-
beraterinnen und
-berater orientieren
sich zunehmend
an fachlichen und
methodischen
Standards.*

«Träume können Brücken zur Realität sein»

BILDUNG SCHWEIZ sprach mit René Zihlmann, Direktor des Laufbahnzentrums der Stadt Zürich



Foto: zVg.

René Zihlmann

BILDUNG SCHWEIZ: Herr Zihlmann, wie gut funktioniert aus Ihrer Perspektive das Zusammenspiel von Schule und Berufsberatung?

René Zihlmann: Ich erlebe es insgesamt als sehr positiv und kreativ. Insbesondere, wenn ich an das Modell der Berufswahlvorbereitung von Erwin Egloff denke. Natürlich kommt es im konkreten Fall auf die Fähigkeit zur Zusammenarbeit zwischen der betroffenen Lehrperson und der berufsberatenden Person an. Da läuft es nicht überall gleich optimal.

Besteht Ihrer Meinung nach in weiteren Bereichen Verbesserungsbedarf?

Mir scheint, es könnte insbesondere für schwache Schülerinnen und Schüler aus Sonderklassen, Oberschulen, Sekundarschule C, wie das bei uns in Zürich heisst, oder der Schule für Haushalt und Lebensgestaltung noch mehr gemacht werden. Wir haben da erste Anfänge mit gutem Erfolg ins Leben gerufen: Die Schule kommt mit ihren Klassen mehrmals zu uns ins Berufsin-

formationszentrum; zusammen mit der Berufsberaterin oder dem Berufsberater werden Workshops durchgeführt. Dabei wird nicht nur kooperiert im Sinne, dass man sich aufeinander abstimmt, sondern es wird wirklich zusammengearbeitet. Da ist, glaub ich, noch Weiteres möglich.

Ist Ihrer Erfahrung nach die Berufswahlvorbereitung auf allen Schulstufen gleich gut?

Da gibt es schon Unterschiede. Das A und O ist schulseitig eine engagierte Person, denn ohne feu sacré funktioniert die Berufswahlvorbereitung kaum. Es braucht eine Person, die koordinierend wirkt, ansonsten kann das Thema – ohne dass dabei eine Absicht dahinter liegt – etwas unter den Tisch fallen.

Was kann die Schule konkret von der Berufsberatung erwarten oder anders gefragt: Wo liegen die Grenzen der Unterstützung durch die Berufsberatung?

Die Berufsberatung ist sehr darauf angewiesen, dass die Schule den pädagogischen Prozess, die Vorbereitung auf die Berufswahl, während mindestens zwei Jahren übernimmt. Diesen Teil kann die Berufsberatung nicht leisten, sie kommt dann hinzu, wenn es um die konkrete Entscheidung der Einzelperson geht.

In welcher Weise registrieren Sie fördernden, respektive störenden Einfluss der Eltern bei der Berufswahl?

Natürlich gibt es diese Projektionen der Eltern, dass sie für ihr Kind wünschen, was sie selber nicht erreicht haben. Diese Wünsche finde ich zunächst gar nicht negativ. Ich finde es auch nicht negativ, wenn Kinder Träume haben, denn diese können manchmal Brücken zur Realität sein. An diesem Punkt muss der Berufsberater ansetzen. Er wird beispielsweise nicht sagen «Das kommt doch nicht in Frage, dass du Dolmetscher wirst, du bist ja in der Realschule». Er wird eher sagen «Ah, du interessierst dich für Sprachen; ich werde dir Unterlagen über Berufe geben, bei denen Sprache wichtig ist und die aus deiner Schulstufe erreichbar sind». Jetzt aber zurück zu Ihrer Frage nach den Eltern: Ich glaube, wenn diese zu tiefe Erwartungen haben, wäre das Kind beleidigt und würde sich beschweren, die Eltern

meinten es sei nur zu einer anspruchslösen Berufsausbildung fähig. Ich finde, die Eltern sollten durchaus auch einen Prozess in Richtung Realität machen dürfen, genauso wie wir das den Kindern ja auch zugestehen. Hohe Erwartungen der Eltern sind gewissermassen normal.

Häufiger als früher wechselt man heute den Beruf, teilweise sogar mehrfach im Lauf eines Arbeitslebens – Stichwort Patchwork-Karrieren. Wie wirkt es sich auf die Berufswahl aus, dass der Entscheidung für einen Beruf nur befristete Gültigkeit hat?

Der positive Aspekt: Es nimmt die Angst. Man weiss, wenn man mit dem Beruf nicht ganz richtig liegt, ist diese Wahl nicht irreversibel. Das Heroische – in einem Buchtitel hiess es einmal «Berufswahl gleich Lebenswahl» – fällt weg. Diese Situation schmälert die Bedeutung der Berufswahl aber in keiner Art und Weise. Ist jemand nicht am richtigen Ort, so lernt er nur ungern und kann das Sich-Einfügen in die Arbeitswelt nicht positiv erleben.

Die aktuellen Wirtschaftsprognosen und die Situation auf dem Lehrstellenmarkt stimmen wenig zuversichtlich. Was bedeutet diese Perspektive aus der Sicht der Berufsberatung?

Diese Situation beschäftigt uns in verschiedener Weise: Erstens haben wir sehr darum gekämpft, dass das Thema wieder mehr Aufmerksamkeit bekommt. In Zürich wird durch Plakate, Zeitungsinserate und Tramwerbung darauf hingewiesen, dass es mehr Lehrstellen braucht.

Zweitens haben wir jemanden angestellt, der nichts anderes macht, als sich um weitere Lehrstellen zu bemühen. Allein die Zürcher Stadtverwaltung hat innert weniger Monate etwa 150 zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen. Drittens, wir versuchen, durch eine gute Beratung das Angebot und die Nachfrage optimal aufeinander abzustimmen. Das klappt immer besser.

Weiter im Netz

www.berufsberatung.ch

www.panorama.ch

Zum Vornamen gehört das höfliche «vous»

Käthi Kaufmann beschreibt in ihrer Romandie-Kolumne drei Westschweizer Lehrerinnen zwischen Begeisterung und Leistungsdruck.

«Mlle Wild» steht auf dem Schild an der Schulzimmertür der Basisstufenlehrerin Caroline Wild in Commugny. Nein, sie sei keine «Madame». Noch weniger mag sie, wenn sie die Kinder «maîtresse» rufen. Viel lieber wird sie von ihren fünf- bis siebenjährigen Schülerinnen und Schülern mit dem Vornamen angesprochen. Auch die Eltern nennen sie ganz einfach «Caroline», ohne aber gleich Duzis zu sein mit ihr, wie man als unbedarfte Deutschschweizerin denken könnte. Zum Vornamen gehört das höfliche «vous».

Käthi Kaufmann-Eggler

Das Klassenzimmer ist mit sonnenfarbigen Kreppbändern geschmückt. Caroline hat eben ihr erstes Jahr in der Praxis begonnen. Nach einer Regelung des Waadtländer Erziehungsdepartementes haben alle neu diplomierten Lehrpersonen und Kindergärtnerinnen das Recht auf eine Stelle für ein Jahr, auch wenn deswegen ältere Lehrpersonen arbeitslos werden sollten. Neben dem Schulinspektor besucht ein so genannter Conseil pédagogique die Junglehrerinnen und überwacht ihre Arbeit. Caroline freut sich nicht sehr auf seinen Besuch.

Nach der Matura besuchte sie zwei Jahre die pädagogische Fachhochschule in Lausanne. Im Rückblick findet sie das Aufnahmeverfahren mit einer Prüfung in Französisch, Deutsch und Mathematik etwas fragwürdig. Erst in der Abschlussprüfung zählten auch die Leistungen in den Fächern Methodik, Didaktik und Pädagogik. Ungefähr 30 der rund 200 Absolventen schafften die Prüfung nicht. Statt Noten gab es die Bewertungen «genügend» und «ungenügend». Caroline Wild war offensichtlich genügend.

Das finden auch die meisten Eltern, denen sie am Elternabend erklärt, der Einsatz des Computers habe auf dieser Stufe mit Informatik noch wenig zu tun, dafür viel mehr mit Feinmotorik beim richtigen Platzieren des Pfeils auf dem Bildschirmmemory. Die Eltern danken ihr, dass sie ohne Umweg über die Steinschrift direkt mit der Einführung der verbundenen Schrift beginnt, denn im späteren Leben schreibe

ohnehin niemand mehr Steinschrift. Die Eltern wollen Leistungen sehen. Die Arbeitslosigkeit ist in der Romandie grösser als in der Deutschschweiz. «Wann mich wohl der erste Vater fragt, ob sein Kind in fünf Jahren den Übertritt ins Gymnasium schaffe...»

Im Grunde aber bleibt sie ob all dem Leistungsdruck gelassen. Sie setzt sich voll ein und hofft, dass sie von der Schulbehörde über das obligatorische Praxisjahr hinaus gewählt wird. Der zuständige Schuldirektor kam schon mehrmals im Unterricht auf Besuch und findet die hübsche, junge Lehrerin offensichtlich sympathisch. Sie spricht ihn mit Monsieur le directeur an, er nennt sie Madame Wild.

«Eine Frau für alles»

Dominique Dufour, die Deutschlehrerin im Oberstufenschulhaus des Schulkreises Coppet, wird von ihren Schülerinnen und Schülern mit «Madame Dufour» angesprochen, oder eben mit «Frau Dufour» von denen, die den Deutschunterricht gleich in die Praxis umsetzen. Sie sei eine «Frau für alles» meint sie, unterrichte auch noch Französisch und Geschichte.

Ihre Schüler kommen aus sieben Gemeinden im Umkreis von gut zehn Kilometern zwischen dem Genfersee und der französischen Grenze bei Divonne. Der Schuldirektor nenne es den «Far West Vaudois» und für Dominique Dufour ist es eine sehr exklusive Ecke ihres Kantons. Letztes Jahr hatte sie einen Schüler, der per Natel bei der «jeune fille» zu Hause das vergessene Buch bestellte. Sie lebt mit dem Druck der Eltern, die sie trotz der gehobenen Lebensart gelegentlich massiv anpöbeln, wenn das Kind nicht die erhoffte Leistung erbringt. «Il ne faut pas qu'ils baissent leur niveau social» – ein sozialer Abstieg der Nachkommen wäre unverzeihlich. Eine Mutter murrte am

Elternabend, warum es nicht mehr Englisch gebe. Deutsch nütze nichts. Andere schicken ihre Kinder ab der 5. Klasse ohnehin in eine der zahlreichen Privatschulen am Genfersee.

Ohne allzu viel an die Eltern im Hintergrund zu denken, versucht auch Dominique Dufour ihren Sechstklässlern Freude an der deutschen Sprache zu vermitteln, «ködert» sie mit Konversation über die Leistungen des FC Bayern München oder backt mit ihnen Brezeln. «Ich liebe die deutsche Sprache», sagt sie. Bloss Schweizerdeutsch versteht sie kaum. Sie hat zwar keinen Koffer, aber gute Freunde in Berlin, die sie regelmässig in den Ferien besucht. Viel Urlaubszeit verwendet sie zur gründlichen Vorbereitung kommender Schulstunden.

«Noch nicht weggespart»

Das macht auch Myriam Curchod, ihres Zeichens Rhythmiklehrerin im Kanton Genf. Und vorerst noch nicht «weggespart», wie sie lachend bemerkt. Jedes Jahr zum Schulabschluss studiert sie mit Kolleginnen und Kindern ein grosses Spectacle ein, das bei mehreren Aufführungen von den Eltern und Verwandten eifrig applaudiert wird. Die Abschiedsgeschenke sind zahlreich, aber auch während des ganzen Schuljahres die Anrufe von Eltern, die irgend etwas zu bemängeln haben, sei dies der Stundenplan, die Hausaufgaben oder die «Gspändli», mit denen das Kind den im Kanton Genf obligatorischen Rhythmikunterricht besucht.

Auch am Beginn des Schuljahres sind die Eltern jeweils dabei. Dann jedoch noch ohne Blumenstrauss... «Ich zittere jedes Jahr erneut auf diesen ersten September hin...» sagt die bestandene Rhythmiklehrerin: «Wie werden die Kinder sein? Was sagen die Eltern? Dabei sollte ich doch längst wissen, dass ich mein Metier beherrsche – und liebe.»

Sie lebt mit dem Druck der Eltern, die sie trotz gehobener Lebensart gelegentlich massiv anpöbeln, wenn das Kind nicht die erhoffte Leistung erbringt. «Il ne faut pas qu'ils baissent leur niveau social» – sozialer Abstieg wäre unverzeihlich.

Zürich: Blockzeiten bewähren sich

Die Rückmeldungen auf den in den letzten zwei Jahren versuchsweise eingeführten Blockzeiten-Unterricht an den Stadtzürcher Unterstufen-Klassen (1. bis 3. Klasse) waren grösstenteils positiv. Eine definitive Einführung ist ab dem Schuljahr 2004/05 vorgesehen.

Voraussichtlich im September dieses Jahres entscheidet das Stadtzürcher Stimmvolk über die definitive Einführung der Blockzeiten. Die Phase der zweijährigen provisorischen Einführung verlief positiv, wie Stadträtin Monika Weber und Peter Enz, Leiter Abteilung Schulbetrieb und Kindergarten, an einer Presseorientierung mitteilten.

Blockzeiten, so das Fazit, sind ein wichtiger Schritt in Richtung «Verlässliche Schule». Blockzeiten sollen aber «kein starres Instrument des Unterrichts» sein, erklärte Monika Weber, sondern auf die einzelnen Schulen angepasste Lösungen weiterhin ermöglichen im Sinne einer «Lebendigen Schule».

Eltern durchwegs positiv

Laut Evaluation des Pädagogischen Instituts der Uni Zürich in Zusammenarbeit mit dem Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich sind Blockzeiten für die Eltern unterdessen eine Selbstverständlichkeit. Von knapp 1000 befragten Eltern gaben 86% an, gute Erfahrungen mit Blockzeiten gemacht zu haben. Sie begrüssen vor allem die einheitlichen Tagesstrukturen, die eine Erwerbstätigkeit beider Elternteile erleichtern. Als Vorteile werden die klare Aufteilung in Unterricht und Freizeit als auch die zusätzlichen Kontaktmöglichkeiten genannt, welche die zeitgleichen Schulwege und freien Nachmittage für die Kinder ergeben.

Bemerkenswert ist die Feststellung der Eltern, dass ihre Sprösslinge, nicht wie erwartet, müde und erschöpft am Mittag von der Schule kommen. Auch eine Überforderung im Lernverhalten stellten die Befragten nicht fest. Gewünscht wird von vielen jedoch ein Ausbau der Betreuung vor allem über Mittag.

Steigende Akzeptanz bei Lehrkräften

Die Befragung der beteiligten Lehrpersonen ergab eine positive/neutrale Haltung von 65% (40% positiv), gegenüber 35% Ablehnung. «Eine steigende Akzeptanz der Blockzeiten ist auch unter den Lehrpersonen festzustellen», betonte Monika Weber. Die Unterrichts-



Blockzeiten bringen Kindern zusätzliche Kontaktmöglichkeiten und erleichtern Eltern die Tagesplanung; Lehrpersonen schätzen das Teamteaching.

tenden führen unter anderem als positive Faktoren die Bereicherung der Zusammenarbeit und Teamteaching ins Feld. Zwar stellen die Eltern keine erhöhte Müdigkeit ihrer Kinder beim Nachhausekommen über Mittag fest, deutlich sei hingegen die Abnahme der Konzentration in der vierten Morgenlektion, betonen die befragten Lehrpersonen. Das bedeutet, dass der Rhythmisierung des Unterrichts (musische Fächer kombinieren) vermehrt Beachtung zu schenken ist und noch mehr Abwechslung nötig ist.

Stärkung der Schulkultur

Auch Schulbehörden ziehen ein positives Fazit. Sie loben insbesondere das hohe Engagement der Lehrpersonen und die stärkenden Auswirkungen auf die Schulkultur. Sie bemerken auch einen problemlosen Wechsel vom Kindergarten in die Unterstufe. Erschwerend wirken sich jedoch die Blockzeiten auf Personalplanung und Mitarbeiterbeurteilung aus.

Die gestiegene Nachfrage bei Horten nach Morgen- und Abendbetreuung ist eine der Auswirkungen auf die famili-

lienergänzenden Betreuungsangebote. «Wir erleben einen regelrechten Boom an Anfragen nach Hortplätzen», bestätigt Monika Weber. Die Horte wünschen eine Verbesserung des Informationsflusses zwischen Schule, Eltern und Hort und möchten neue Betreuungsmodelle mit flexiblen Lösungsvorschlägen zur Diskussion stellen.

Mit der Einführung der Blockzeiten erwachsen der Stadt zusätzliche Kosten von 3,6 Millionen Franken pro Jahr. Das Modell sieht in der 1. bis 3. Klasse der Primarschule jeden Tag vier Morgenstunden vor. Mehrkosten ergeben sich unter anderem, weil sich die Zahl der Pflichtstunden erhöht (in der ersten Klasse von 19 auf 22) und einige Stunden im Teamteaching erteilt werden (kein Halbklassenunterricht mehr).

Die versuchsweise Weiterführung der Blockzeiten für die nächsten zwei Jahre und den nötigen Kredit hat der Stadtrat im Mai bewilligt. Bei einem positiven Volksentscheid im Herbst würden diese definitiv ab dem Schuljahr 05/06 eingeführt. «Blockzeiten sind nicht mehr wegzudenken in der Stadt Zürich», resümierte Peter Enz. Doris Fischer

Nationale Heilmittel zur lokalen Anwendung

Einen Aktionsplan mit Folgemassnahmen zu PISA 2000 hat die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) verabschiedet. Er bündelt bereits laufende Massnahmen mit anderen, die noch zu starten sind. Entscheidend wird sein, was die Kantone finanzieren wollen und können.

Es sei «der umfassendste Aktionsplan, den die EDK je verabschiedet hat», sagte an einer Pressekonferenz in Bern Hans Ambühl, Generalsekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz. Der Umfang des Kataloges der «PISA 2000-Folgemassnahmen» ist in der Tat das spektakulärste an diesem Werk. Denn wirklich Aufsehen erregende, schlagend wirksame Massnahmen zur Verbesserung der Leistungen im Lesen/Verstehen nach dem mässigen Abschneiden der Schweiz im internationalen Vergleich PISA 2000 wurden bisher nicht gefunden. Sie sind wohl auch nicht zu finden oder sie hätten in unserem föderalistischen System keine Chance.

Grundlage des Aktionsplans ist eine Serie wissenschaftlicher Vertiefungsstudien zu PISA 2000. Diese untermauern weitgehend, was man in gröberen Zügen schon kurz nach Veröffentlichung der Ergebnisse wissen konnte (BILDUNG SCHWEIZ berichtete). Vor allem: Der Schweiz gelingt es weniger gut als anderen Ländern, den Einfluss des sozialen und kulturellen Hintergrunds auf die Leseleistungen auszugleichen – mit dem Resultat, dass fast 20% der Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit nicht in der Lage sind, einfache Texte zu verstehen und korrekt wiederzugeben. In den besten Ländern im PISA-Test gehört nur ein Bruchteil der Jugendlichen zu dieser schwächsten Kategorie. Hinderlich für gute Leistungen ist eine späte Einschulung verbunden mit früher Selektivität. Positiven Einfluss hat eine hohe Kultur der Evaluation verbunden mit starker Autonomie der einzelnen Schulen.

Fünf Handlungsfelder

Der Aktionsplan enthält fünf «Handlungsfelder», wovon vier die Schule direkt betreffen. Sie können hier nur verkürzt angeführt werden (auf der EDK-Internet-Site sind die ausführlichen Unterlagen abrufbar):

1. *Sprachförderung für alle*: Neue Konzepte für die Behandlung der Unterrichtssprache sind zu entwickeln. – In der Deutschschweiz wird die Anwendung der Standardsprache (Hochdeutsch) auf allen Stufen und in allen Fächern durchgesetzt. – Die Zusammenarbeit

zwischen Schulen und Bibliotheken ist zu verstärken. – Sprachförderung soll Teil der Schulhauskultur werden.

2. *Sprachförderung für Jugendliche mit ungünstigen Lernvoraussetzungen*: Die heilpädagogische Kompetenz der Lehrpersonen ist zu fördern. – Spezifischer Sprachförderunterricht wird auf allen Stufen angeboten. – Klassen mit hohem Anteil an Jugendlichen mit ungünstigen Voraussetzungen erhalten spezielle Ressourcen.

3. *Vorschule und Einschulung*: Frühere und flexible Einschulung ist zu fördern (koordinierte Versuche mit Grund- und Basisstufe).

4. *Schulführung, Förderung der Schulqualität*: Regelmässige Kontrolle der schulischen Leistungen ist zu gewährleisten. – Die Schulen erhalten grösseren Gestaltungsspielraum. – Schulleitungen werden eingeführt/gestärkt.

5. *Ausserschulische Betreuungsangebote (Handlungsfeld ausserhalb der Schule)*: Kinderhort, Mittagstische, Aufgabenhilfen usw. werden eingerichtet. – Kurse in der Lokalsprache für Kinder und

Eltern aus Migrationsfamilien werden organisiert resp. ausgebaut.

Es kommt auf die Kantone an

Die 26 Kantone sind in diesen Handlungsfeldern unterschiedlich weit. Entsprechend wird der Aktionsplan, wie sich EDK-Generalsekretär Hans Ambühl ausdrückte, «vor Ort je unterschiedliche Konsequenzen haben – auch was die Kosten betrifft». Das heisst nicht zuletzt: Umgesetzt wird, was die Kantone zu finanzieren bereit sind. Mit Blick auf das rigorose Sparprogramm der Zürcher Kantonsregierung, das den Bildungsbereich überproportional trifft (Bericht Seite 29), ist das keine ermutigende Perspektive. Aber es ist in unserer Struktur, wo die Kantone und Gemeinden die Volksschulbildung praktisch allein finanzieren, die einzig realistische.

Heinz Weber

Weiter im Netz

www.edk.ch, www.pisa.admin.ch

LCH: Pflichtlektionen abbauen!

Weil Schulleistungen nicht nur von der Schule beeinflusst werden, sondern vom ganzen gesellschaftlichen Rahmen, hat sich die EDK bei ihrem Aktionsplan der Unterstützung diverser «Partner» verschert. Darunter sind Bundesämter, die Konferenz kantonalen Sozialdirektoren, der Arbeitnehmerverband sowie die Berufsverbände der Lehrerschaft.

Der LCH bekundet gegenüber dem EDK-Papier kritische Unterstützung und formuliert drei «Gelingensbedingungen». «Ohne diese Rahmenbedingungen dürften die meisten von der EDK empfohlenen Massnahmen nicht wirksam umzusetzen sein», hält der LCH fest. Um folgende Punkte geht es dabei:

- Erstens die Schaffung eines mindestens sprachregional koordinierten Kernlehrplans, damit die Kompetenz in der Unterrichtssprache regions- und stufenübergreifend geschult werden kann, notfalls auf Kosten anderer Lernziele.

- Zweitens die deutliche Senkung der Pflichtlektionen-Zahl für die Lehrpersonen, um die erforderliche Zeit für eine individuelle Diagnose, eine gezieltere Unterrichtsplanung und -auswertung aufbringen zu können.
- Drittens der Verzicht auf die Überfrachtung der Primarstufe mit zwei kurz hintereinander folgenden obligatorischen Fremdsprachen zu Gunsten einer ausgebauten, konsequenten Förderung in der Standardsprache.

Der LCH erwartet, dass die Kantone den EDK-Aktionsplan ernsthaft und möglichst vollständig umsetzen: «Das Herauspicken einzelner Massnahmen dürfte zu wenig Wirkung zeigen.» Die Ernsthaftigkeit in der Umsetzung würde nach Meinung des LCH unterstrichen durch eine Selbstverpflichtung der Kantone, regelmässig und öffentlich über die unternommenen Anstrengungen und die erzielten Wirkungen Rechenschaft abzulegen. hw.

Störungen vorbeugen – der Einsatz lohnt sich

Auf die ersten drei Wochen des Schuljahres kommt es an. Diese sind ausschlaggebend bei der Prävention von Unterrichtsstörungen. Wer stört, ist meistens unter- oder überfordert.



Foto: Peter Larson

So aufmerksam hätten Lehrpersonen ihre Klasse gerne jeden Schultag.

Gradmesser für Schulqualität ist zweifellos der Unterricht im Klassenzimmer. Störungen können qualitative Einbußen zur Folge haben. Störungsprävention ist deshalb eine sinn-, aber zugleich anspruchsvolle Aufgabe. Denn Unterricht ist ein komplexes Unterfangen: Auf mehreren Ebenen treten viele Ereignisse gleichzeitig auf, bezüglich Stoff, zwischen Lehrkraft und Schülerschaft und unter den einzelnen Klassenmitgliedern. Unterrichten zeichnet sich weiter durch Unmittelbarkeit aus: Als Lehrkraft muss man sofort auf das Verhalten der Schülerschaft reagieren.

Thomas Rhyner

Angesichts dieser Ereignisfülle liegt es auf der Hand, dass Lehrpersonen wenig Bedenkzeit haben. Zudem ist kein Lektionsverlauf hundertprozentig vorhersagbar. Und fast alles, was eine Lehrkraft tut, wird von mehreren Personen beobachtet.

Für den Bereich der Unterrichtsstörungen kann diese Öffentlichkeit vor allem dann problematisch werden, wenn auffälliges Verhalten von Schülern, beispielsweise der Verstoß gegen gemeinsam festgelegte Regeln, von der Lehrkraft nicht sanktioniert wird. Die-

ses Führungsverhalten wird von den Schülerinnen und Schülern registriert. Es geht als Episode in eine Geschichte ein, an der Lehrperson und Klasse laufend schreiben.

Lektion und Vorgeschichte

Mit jeder Unterrichtsstunde kumulieren sich die Ereignisse von Klasse und Lehrkraft und wirken in den folgenden Lektionen weiter. Wie verschiedene Untersuchungen zeigen, formen die ersten Unterrichtsstunden eines Schuljahres die Zusammenarbeit während der kommenden Monate. So sind die ersten Lektionen eines Schuljahres in doppelter

Hinsicht entscheidend: Sie zeigen einerseits, inwiefern es durch eine mehr oder weniger geeignete Unterrichtsgestaltung überhaupt zu Störungen kommen kann. Andererseits zeigt die Lehrperson in diesen ersten Stunden, wie sie mit auftretenden Störungen umgeht. Es liegt auf der Hand, dass im Laufe des Schuljahres eher mit Schwierigkeiten zu rechnen ist, wenn diesbezüglich mangelhafte Arbeit geleistet wurde.

Erwünschtes Verhalten beschreiben

Die Unterrichtsforschung berichtet, dass effektive Lehrkräfte klare Anweisungen geben, erwünschtes Verhalten beschreiben, Erwartungen bezüglich Arbeitshaltung und -einsatz äussern, einheitlich auf angemessenes und unangemessenes Verhalten reagieren und Fehlverhalten sofort stoppen.

Des Weiteren wurden Lehrpersonen am ersten Schultag beobachtet: Effektives Führen der Klassen zeichnete sich aus durch gute Organisation, Rhythmisierung, Eleganz, Augenkontakt zu den Schülerinnen und Schülern und durch einen guten Überblick über das Geschehen. Weitere Untersuchungen zeigen, dass erfolgreiche Lehrkräfte zu Jahresbeginn täglich Hausaufgaben geben, die Arbeiten genau begutachten und die Eigenverantwortung der Schüler für die Arbeit verstärken.

Die gute Unterrichtsgestaltung ist ein entscheidender Faktor, um bei Schuljahresbeginn als kompetente Lehrperson akzeptiert zu werden. Gelingt dies während der ersten drei Wochen, wird sich mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Lernatmosphäre etablieren, die als qualitativ hochstehend betrachtet werden kann.

Planung ist das A und O

Der Anfang aller Störungsprävention ist gute Planung. Dafür muss unter Umständen sehr viel Zeit investiert werden – diese Investition wird sich jedoch im Lauf des Schuljahres mehrfach auszahlen. Als Erstes muss sich die Lehrkraft über die eigenen Vorstellungen einer guten Lernatmosphäre im Klaren sein. Sie muss sich entscheiden, wie sie den Überblick über das Geschehen im Schulzimmer behalten will. Vor allem bei neu in den Beruf Eintretenden ist es unter Umständen angezeigt, den Rat erfahrener Lehrkräfte einzuholen. Zweitens müssen bei jeglicher Planung von Unterricht Vorurteile über Schüler vermieden werden.

«Die besten Regeln passen sich den Inhalten und Methoden an! Bei Regelbruch müssen entsprechende Massnahmen getroffen werden.»

Der dritte Planungsschritt gilt den Unterrichtsinhalten, deren didaktischer Aufbereitung bis zur Auswahl der Methoden der Vermittlung. Dabei muss sich die planende Lehrkraft informieren, über welche Lernvoraussetzungen die Schülerinnen und Schüler verfügen: Welche Stärken und Schwächen zeigten sich im vorangegangenen Schuljahr? Wie bildungsnah ist das Elternhaus? Wie eng soll die Lernarbeit strukturiert werden?

Wie die Lernforschung zeigt, profitieren von einer stark strukturierten Lernumgebung vor allem Lernende mit eher ungünstigen Voraussetzungen. Hingegen behindern hochstrukturierte Lektionen jene Schülerinnen und Schüler, die über gute Lernvoraussetzungen verfügen und in eigener Regie mehr lernen könnten. Der Stoff muss für unterschiedliche Leistungsniveaus vorbereitet werden. Denn wer stört, ist meistens unter- oder überfordert. Schliesslich müssen im Lektions- und Tagesablauf Abwechslung und Flexibilität als letzter Schritt mit in die Planung einbezogen werden.

Inhalte bestimmen die Regeln

Bei der Unterrichtsplanung kommt man unweigerlich auf die Frage geeigneter Regeln für das gemeinsame Arbeiten im Klassenzimmer. Die besten Regeln passen sich den Inhalten und Methoden an! Konkret heisst das, dass es bei einer forschenden Gruppenarbeit, beispielsweise bei einer mikroskopischen Untersuchung eines Blutstropfens, durchaus erwünscht ist, herumzugehen und sich mit anderen Gruppen und Klassenmitgliedern informell auszutauschen, sprich: zu «schwätzen». Bei einem Lehrervortrag wäre dieses Verhalten nicht lernförderlich.

Es ist wichtig, diese unterschiedlichen Regeln mit der Klasse einzuüben und den Zweck der Lernförderung ernsthaft zu unterstreichen. Zudem muss die Lehrkraft bei Regelbruch entsprechende Massnahmen treffen.

Am Ball bleiben

Zu Beginn des neuen Schuljahres ist es wichtig, dass die Lehrkraft ihre Erwartungen offenlegt: Die Schülerinnen und

Schüler müssen wissen, wie die Lehrperson eine entsprechende Lernatmosphäre zu gestalten gedenkt. Bei der Durchführung des Unterrichts leistet sie dann einen wesentlichen Beitrag, wenn sie klare Arbeitsanweisungen gibt. Und stets stehen die zu bearbeitenden Inhalte im Vordergrund. Das heisst konkret: Beim Auftauchen einer Störung interveniert die Lehrkraft nur sehr kurz und abrupt. Das kann ein mahnender Blick oder ein kurzes «Sch!» sein, um danach sofort wieder zum Stoff zurückzukehren. Es geht darum, die Aufmerksamkeit aller Beteiligten auf dem Kerngeschäft der Lektion zu behalten.

Der Autor

Thomas Rhyner-Weber, geboren 1967, ist Primarlehrer mit Weiterbildung in Pädagogik, Psychologie (1998–2004). Er ist Vorstandsmitglied im «Netzwerk Schulische Bubenarbeit» und hat mehrere Bücher und Broschüren publiziert und erteilt Kurse und Workshops. Der hier abgedruckte Text bezieht sich auf einen Teil der Arbeit: «Prävention von Unterrichtsstörungen – Didaktische Massnahmen bei der Planung und Durchführung von Unterricht», Unveröffentlichte Seminararbeit, Pädagogisches Institut der Universität Zürich.

Weiter im Text

Rhyner, T. (2002). Buben prägen den Schulalltag. Atelier Mittelstufe, 4/2002.
Rhyner, T. & Zumwald, B. (Hrsg.) (2002). Coole Mädchen, starke Jungs. Ratgeber für eine geschlechterspezifische Pädagogik. Bern: Haupt.
Rhyner, T. (2002). Coole Mädchen – starke Jungs. Wie eine integrale Geschlechterförderung aussehen könnte. Mitteilungsblatt der Frauenzentrale des Kantons St. Gallen, 2/2002.
Rhyner, T. (2002). Buben zum Lesen verführen. Neue Schulpraxis, 10/2002
Rhyner, T. (2003). Wenn Buben geschlechtsreif werden. In L. Decurtins (Hrsg.), Zwischen Teddybär und Supermann. Was Eltern über Buben wissen müssen. Zürich: Pro Juventute.

Kinder haben das Recht, ihre Rechte kennen zu lernen

Dass Menschen von 0 bis 18 Rechte haben, ist ihnen nur bewusst, wenn man sie darüber aufklärt. Zu diesem Zweck geben LCH und pro juventute drei Broschüren zur UNO-Kinderrechtskonvention heraus, die auch als Lehrmittel genutzt werden können.



Alters- und stufengerecht gewählte und illustrierte Beispiele, hier eines aus der Version für Neun- bis Zwölfjährige.

Die Rechte von Kindern werden in der Schweiz respektiert. Meistens. Verletzt werden sie manchmal durch Erwachsene – erinnert sei nur an den schwerwiegenden Fall des sexuellen Missbrauchs – manchmal aber auch durch Kinder selbst. Dann beispielsweise, wenn diese ein Kamerädchen vom Spiel ausschliessen, sei es seiner Herkunft oder seiner Hautfarbe wegen. «Wir wollen den Kindern ihre Rechte bewusst machen, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken», sagt Fabiola Curschellas. Die Primarlehrerin, Mitglied der Geschäftsleitung des LCH, hat in Zusammenarbeit mit pro juven-

tute ein Projekt begleitet, aus dem drei Broschüren mit demselben Titel hervorgegangen sind, die Kinder und Jugendliche direkt ansprechen: «Du hast Rechte!»

Silvia Granacher

Laut Curschellas sind diese Broschüren nötig, weil es bisher nur wenig Material gab, das die Kinderrechte aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen selbst thematisiert. Kinder, die des Lesens kundig sind, und Jugendliche können sich eigenständig mit den Broschüren auseinander setzen. Diese sind aber

auch zur Kurzinformation für Erwachsene und vor allem als Lehrmittel für die Schule gedacht.

Im Alltag orientiert

Die drei Versionen der Broschüre «Du hast Rechte» sind gleich aufgebaut: Sie enthalten eine altersstufengerecht präsentierte Auswahl von Artikeln aus der UNO-Kinderrechtskonvention, zum Beispiel das Recht auf Bildung, Freizeit und Privatsphäre. «Jedes Kind soll wissen, zu welchem Land es gehört» – so wird beispielsweise in der Broschüre für die Kleinsten das Recht auf Staatsangehörigkeit umschrieben. Was es aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen bedeutet, diese Rechte zu haben, veranschaulichen jeweils mit schlichten Zeichnungen versehene Geschichten aus dem Alltag. Dazu passend regen Fragen die Lesenden an, über ihr eigenes Leben und ihre eigenen Rechte nachzudenken und davon zu erzählen. Die Geschichten sind in Rahmenhandlungen eingebettet, die sich an der Erlebniswelt des jeweiligen Lesepublikums orientieren.

Den Fünf- bis Achtjährigen (Broschüre I) erzählt die Figur Leonie von ihrem Hund Zak, ihrem Freund Taylan und ihren Erlebnissen im Kindergarten. Kinder der «Schwatzklasse 5a» richten sich hingegen in offenen Briefen an die Neun- bis Zwölfjährigen (Broschüre II) und erzählen aus ihrem (Schul-)Alltag. Ein Mädchen berichtet beispielsweise, dass sein Wille respektiert wurde, nach der Scheidung der Eltern beim Vater zu wohnen.

Dreizehn- bis sechzehnjährige Leser und Leserinnen (Broschüre III) lernen den Jugendtreff Falkenburg kennen, in dessen Erinnerungsbuch Jugendliche die Erlebnisse der ersten turbulenten Monate nach der Eröffnung festhalten.

Selber weiterdenken

Die Broschüren machen keine Vorschläge zu Unterrichtseinheiten. Jede Lehrperson kann auf ihre persönliche Weise damit umgehen und den präsentierten Stoff vertiefen oder ergänzen, zum Bei-

spiel indem sie noch auf andere Artikel aus der Konvention eingeht, etwa das Recht auf soziale Sicherheit (Artikel 23) oder das Recht vor körperlicher und geistiger Gewalt geschützt zu werden (Artikel 19).

Die Frage, wie ein Kind sich wehren kann, wenn seine Rechte verletzt werden, thematisieren die Broschüren nicht explizit. Zwar lässt sich aus den Geschichten einiges ableiten – da erzählt etwa ein Mädchen, dass es sich seinen Eltern anvertraute, als ein Bekannter es anfasste, wo es das nicht haben wollte. Auch Beratungstelefon und Homepage der pro juventute sind erwähnt, aber vieles bleibt offen. Dieser Aspekt ruft nach eingehendem Klassengespräch.

Ebenfalls eine Klassendiskussion wert könnte die Frage sein, wie es eigentlich um die Situation der Kinderrechte in der Schweiz steht – es sei daran erinnert, dass das Recht auf Staatszugehörigkeit und Bildung für Flüchtlingskinder nicht selbstverständlich ist und dass die Körperstrafe im familiären Bereich noch nicht verboten ist.

An der Lehrperson liegt es auch, den Schülern zu erklären, dass die Rechte des einen mit jenen der anderen in Widerspruch geraten können. Etwa wenn am Montagmorgen im Unterricht ein Kind unbedingt immer noch von seinem spannenden Wochenende erzählen will, also auf sein Recht zur freien Meinungsäusserung pocht, während die Lehrperson das Recht der Mitschülerinnen und -schüler auf Bildung verteidigt und das Kind deshalb dezidiert auffordert, endlich still zu sein.

Weiter im Text

- Die Broschüre «Du hast Rechte» gibt es in drei Versionen: für Kinder von 5 bis 8 Jahren, für junge Menschen von 9 bis 12 und für Jugendliche von 13 bis 16. Eine Broschüre kostet sechs Franken, ein Set mit allen drei Versionen 15 Franken. Bestellen kann man sie beim Verlag pro juventute, Bookit AG, Postfach, 4601 Olten, Telefon 062 209 49 00 oder bookit@sbz.ch.
- Pädagogisches Dossier: «Kinderrechte in Russland», Genoveva Gasser, Kinderkoordinationsgruppe Amnesty International, Schweizer Sektion, Postfach 3001 Bern, Telefon 031 307 22 22, Fax 031 107 22 33, E-Mail info@amnesty.ch, Fr. 10.–

Weiter im Netz

www.projuventute.ch

«Reden, zuhören und einander respektieren»

Wie geht eine erfahrene Lehrerin mit dem Thema Kinderrechte um? Esther Hofer erzählt aus ihrem Alltag in der Dorfschule Hilterfingen.

BILDUNG SCHWEIZ: Frau Hofer, wie thematisieren Sie Kinderrechte im Unterricht?

Esther Hofer: Am aktuellen Fall. Der Irakkrieg beispielsweise beschäftigte viele Kinder sehr. Sie sahen zu Hause die Fernsehbilder, eines surfte gar im Internet. Wir sangen das Friedenslied, verglichen unsere Situation mit jener der Menschen im Irak und stellten fest: Die irakischen Kinder werden ungerecht behandelt, weil sie unter dem Krieg leiden, den sie nicht verschuldet haben. Ich bemühe mich, die Kinder zu lehren, dass sie miteinander reden, ihre Meinung ausdrücken, anderen zuhören, einander respektieren und Rücksicht aufeinander nehmen. Insofern ist das Thema Kinderrechte für meinen Schulalltag zentral.

Wie vermitteln Sie diese Regeln?

Probleme, die sich ergeben, besprechen wir gemeinsam. Eine Zeit lang stritten die Kinder, weil sich einige mehr Rechte herausnahmen als sie anderen zugestanden. Dieses Thema brachte ich zur Sprache. Jetzt hängt im Klassenzimmer ein Plakat mit dem Leitspruch: «Ich will mithelfen, dass sich alle Kinder in der Klasse wohl fühlen.» Die Zweitklässler haben es unterschrieben und ich auch – wie einen Vertrag. Dass er eingehalten wird, daran arbeiten wir, indem wir in der Klassenstunde darüber sprechen.

Ein anderes Beispiel: Das Thema «Mobbing» behandle ich kindergerecht anhand der Geschichte des Opossums Poss, das in der Schule von seinen Tierkameraden ausgeschlossen wird. Es lernt, sich nicht alles gefallen zu lassen und mit Eltern und Lehrkräften über



Foto: ZVG.

Esther Hofer

seine Probleme zu reden. Ich versuche auch, selber ein Vorbild zu sein und die kleinen Menschen zu achten und ernst zu nehmen. Nicht zuletzt setzte ich mich dafür ein, dass an der Schule eine Aufgabenhilfe für fremdsprachige Kinder zustande kam.

Kinder werden manchmal in ihren eigenen Familien massiv verletzt – Stichwort Gewalt und Missbrauch. Was für Erfahrungen haben Sie mit solchen Verletzungen gemacht?

Es ist meist ganz schwierig, sie nachzuweisen. Ist ein Kind in der Schule auffällig, kann das viele Gründe haben. In solchen Fällen ist mir das Gespräch mit den Eltern und anderen Lehrpersonen wichtig und ich hole mir Hilfe beim Heilpädagogen, bei der Erziehungsberatung und wenn nötig bei den zuständigen Fachstellen.

Interview Sylvia Granacher



Termine

Forschungsplatz Literatur

Die Gesellschaft für die Erforschung der Deutschschweizer Literatur (GEDL) führt in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Literaturarchiv am 13. September in Bern ihre erste Jahrestagung durch. Ziel der Tagung ist es, die deutschschweizerische Literatur der Zwischenkriegszeit zu reflektieren und anhand von einzelnen Autoren und ihren Werken zu durchforschen. Aber auch der kulturelle Austausch zwischen den Landesteilen und den europäischen Literaturen kommt zur Sprache. Anmeldung und detailliertes Programm zur Tagung im Schweizerischen Literaturarchiv in der Landesbibliothek in Bern unter 01 341 60 37 oder r.charbon@swissonline.ch.

Generationenbrücke

Die Tagung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins SGF und der Kinderlobby Schweiz vom Samstag, 13. September, in Lenzburg widmet sich dem Thema «Alt und Jung». Sie soll aufzeigen, wie Beziehungen zwischen Kindern/Jugendlichen und Seniorinnen/Senioren ausserhalb der Familie aufgebaut werden und was gemeinsame positive Erlebnisse bewirken können. Auf die Tagungsteilnehmenden warten Anregungen und Gedanken von beiden Seiten. Zudem wird eine Palette von Projekten samt praktischen Umsetzungstipps vorgestellt, in denen jüngere und ältere Menschen einander begegnen, voneinander profitieren, einander unterstützen. Die Tagung richtet sich an alle Interessierten sowie speziell an Animatorinnen/Animatoren, Politiker/innen, Lehrkräfte, Vertreter/innen aus Organisationen oder Gemeinden, welche vielleicht selber ein Projekt an die Hand nehmen möchten. Infos und Tagungsunterlagen: Kinderlobby Schweiz, Postfach 416, 5600 Lenzburg, Telefon 062 888 01 88, info@kinderlobby.ch, www.sgf.ch oder www.kinderlobby.ch.

MAGAZIN



Schulzirkus? Zirkusschule? Illustration aus der Monti-Mappe.

Circus Monti Schule im Sägemehl

Der Besuch einer Zirkusvorstellung kommt bei den Schülerinnen und Schülern immer gut an. Selber Zirkusluft schnuppern, den Artisten beim Training zusehen, hinter die Türe eines Wohnwagens gucken oder dem Dompteur über die Schulter gucken ist jedoch mindestens so spannend. Dazu regt die neue Zirkusmappe des Circus Monti an. «Wir stellen den Circus Monti nicht nur vor, sondern versuchen mit unseren Beiträgen, Brücken vom Zirkus zum Alltag zu schlagen», schreibt das Redaktionsteam in der Einleitung. Die Mappe eignet sich als Ideensammlung und Unterrichtsvorbereitung für Lehrpersonen

zum Thema Zirkus und zu verwandten Themen. Die Hintergrundinformationen geben einen allgemeinen Einblick in die Geschichte des Zirkus und im Speziellen in die Organisation des Circus Monti. Lesetexte und Bilder, Arbeitsblätter mit Kopiervorlagen können direkt für den Unterricht verwendet werden. Eine CD-ROM und Zusatzblätter zum selbstständigen Arbeiten für die Kinder ergänzen das Angebot. «Zirkus als Lernwelt» kann fächerübergreifend eingesetzt werden und «Wenn die Schule nach Sägemehl riecht...» (Titel der Mappe) hat die Zirkus-Information ihren Zweck erfüllt. «Wenn die Schule nach Sägemehl riecht...», Eigenverlag Circus Monti, Fr. 45.–. Weitere Informationen: Tel. 056 622 11 40 oder unter www.circus-monti.ch

Hinweise

Zertifikat für Schulleiterinnen und Schulleiter

Wiederum haben 30 Schulleiterinnen und Schulleiter aller Schulstufen ihre Weiterbildung an der AEB Akademie für Erwachsenenbildung in Luzern mit einem Zertifikat abgeschlossen. Die 12 Frauen und 18 Männer stammen aus zehn Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein. Die berufsbegleitende Ausbildung umfasst Themen wie Personalführung und Kommunikation, Qualitätsentwicklung, Schulentwicklung und Projektmanagement. Der Aufbau von Führungswissen, die Förderungen der sozialen Kompetenzen und die Reflexion des Führungsverhaltens haben in der Ausbildung einen hohen Stellenwert. Die Schulleitungsausbildung wird an der AEB Akademie für Erwachsenenbildung Luzern in Zusammenarbeit mit dem Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) seit rund zehn Jahren für die ganze Deutschschweiz angeboten, seit 1999 auch im Leistungsauftrag der Zentralschweizer Kantone. Weiter im Netz: www.aeb.ch.

Mit «Silvio» durch den Schutzwald

Am 21. Juni wurde der Erlebnispfad Via Silva in Arth eröffnet. Der siebeneinhalb Kilometer lange Lehr- und Erlebnispfad ist ein Dank der Vereinigung der Waldbesitzer an der Rigi-Nordlehne für die öffentlichen Subventionen, die sie nach den verheerenden Unwettern 1987 und 1992 erhalten haben. Verschiedene Aspekte des Schutzwaldes, unter anderem auch die Pflanzen- und Tierwelt, werden als Fakten, Rätsel und Denksportaufgaben vermittelt. Und auf dem Weg vom Ausgangspunkt bei der Kapelle St. Georg in Arth auf dem alten Rigiweg über die Bollirampe und zurück begleitet der Waldkobold «Silvio» die grossen und kleinen Wanderer. Weitere Auskünfte und Infos unter www.viasilva.ch oder Telefon 079 223 02 58.

AV-Medien

Audiovisuelle Kommunikation

- Video-/Hellraum- und Diaprojektoren
- Audio-/Videogeräte
- Zubehör



verlangen Sie detaillierte Informationen bei:

Professional AV-MEDIA

Gruebstr. 17 • Pf 271 • 8706 Meilen
T: 01/923 51 57 • F: 01/923 17 36
www.pavm.chHärdlistr. 14 • 8957 Spreitenbach
T: 056/401 35 25 • F: 056/401 35 55
info@pavm.ch

Bibliothekseinrichtungen

ERBA AG, Bahnhofstrasse 33, 8703 Erlenbach
Mit Ihnen Planen – Gestalten – Einrichten
Bibliothek / Mediothek
Verlangen Sie unsere Checkliste
Tel. 01 912 00 70; Fax 01 911 04 96



Dienstleistungen

Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for educationSWISSDIDAC
Geschäftsstelle
Postfach, 8900 Thalwil
Tel. 01 722 81 81, Fax 01 720 56 29

www.swissdidac.ch

Lehrmittel/Schulbücher

Die besonderen Lehrmittel für die spezielle Förderung,
insbesondere für Klein-, Einführungs- und Sonderklassen.
Zu beziehen bei Ihrem kantonalen Lehrmittelverlag.

Auskunft und auch Direktbestellungen:

Heilpädagogischer Lehrmittelverlag (HLV)

Möslistrasse 10, 4232 Feldbrunnen, Fon / Fax 032 623 44 55

Internet: www.hlv-lehrmittel.ch E-Mail: lehrmittel@hlv.lehrmittel.ch



Verlag ZKM, Postfach, 8353 Elgg

Telefon/Fax 052 364 18 00, www.verlagzkm.ch

Musik/Theater

Zauberei
Jonglage
Einrad
MusikLochgutweg 1
CH-3123 Belp
Tel./Fax 031 819 72 78
mail@daenu.ch
www.daenu.chVon Tirupur nach
Volketswil

Welchen Weg hat das Pyjama hinter sich vom Baumwollfeld in Indien bis ins Gestell der Migros? Mit dem Kauf eines Produktes beeinflussen wir das Leben und die Lebensqualität der Menschen, die es herstellen, transportieren und verkaufen. Wir beeinflussen die dortige Wirtschaft und die Ökologie. Die Migros hat in diesem Jahr einen speziellen Umwelt- und Sozialbericht veröffentlicht, der den Weg von fünf Produkten vom Ort ihres Entstehens bis in die Migrosfiliale verfolgt, unter anderem als «Tour de Rüebli», oder «Tour de Poulet». Die Migros möchte darin zeigen, dass sie sich für faire Arbeitsbedingungen bei den Produzenten und Lieferanten einsetzt, sich für umweltgerechte und tierfreundliche Produktionsstandards und für betriebsökologische Verbesserungen engagiert. Die Broschüre eignet sich auch für den Einsatz im Schulunterricht und ist kostenlos zu bestellen unter engagement@mgb.ch oder kann im Internet unter www2.migros.ch als pdf-File heruntergeladen werden.

Der Blick in die Schulstuben

Das Pädagogische Institut der Universität Zürich sucht Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter für die Analyse von videographierten Unterrichtslektionen (Mathematik). Voraussetzungen für die Arbeit in kleinen Gruppen mit frei wählbarer Arbeitszeit ab 16 Stunden pro Woche sind Unterrichtserfahrung oder ein anderer pädagogisch-didaktischer Hintergrund, die Bereitschaft, sich in ein Video-Software-Programm einzuarbeiten und sich mit den Regeln der Videoanalyse (Codierung) vertraut zu machen. Die Anstellung ist auf ein Jahr befristet. Interessierte Lehrpersonen melden sich bei Isabelle Hugener, Telefon 01 634 27 18, E-Mail hugener@paed.unizh.ch

«Pick up» macht Lust auf Wasser

Das «Pick up»-Magazin erscheint neu als «Jugendmagazin der Schweizer Landwirtschaft» mit einem ausführlichen Unterrichtsprogramm auf dem Internet. Die Nummer 11 ist dem Thema «Wasser» gewidmet. «Pick up Unterricht» bietet unter www.lid.ch Unterrichtsideen, Hintergrundinformationen und Arbeitsblätter zum Thema des Magazins anstelle der bisherigen gedruckten Lehrerbeilage.

«Mobilität» für den Unterricht

«ökomobil» lanciert ein neues Medienpaket zum Thema Mobilität für das 5. bis 10. Schuljahr. Dank einer gezielten Auswahl an Medien entfallen aufwändige Recherchenarbeiten. Auf einen Griff ist alles notwendige Material zur Hand – vom Grundlagenbuch für die Lehrperson über Arbeitsblätter für die Schülerinnen und Schüler bis zum passenden Video. Aktuelle Medien, ein Ideenordner mit zahlreichen Unterrichtstipps und Aktionsmaterialien – zum Beispiel ein Schallpegelmesser – ermöglichen einen praxisnahen Unterricht. Wer bis zum 31. Juli bestellt, profitiert von einem Subskriptionspreis von 1400 Franken (regulärer Preis: 1800 Franken). Die Auslieferung erfolgt ab September 2003.

Bestellung und Auskünfte bei ökomobil, Tel. 041 410 51 52, Fax 041 410 51 53, E-Mail oeo-mobil@bluewin.ch

Stressbewältigung

Die Paulus-Akademie in Zürich führt am Samstag/Sonntag, 6./7. September ein Seminar zum Thema «Distanz nehmen statt ausbrennen» durch. Mehr Infos unter www.paulus-akademie.ch. Anmeldung unter Telefon 01 381 37 00.

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Schoggi für Schmetterlinge

Mehr als 600 000 Schoggitaler wurden im letzten Jahr verkauft und mit dem Reinerlös von 1,71 Millionen Franken Projekte des Heimat- und Naturschutzes unterstützt. Der diesjährige Schoggitaler-Verkauf findet in der deutschen Schweiz zwischen dem 3. und 13. September statt. Mit dem Erlös werden Projekte im Zusammenhang mit der Erhaltung der Artenvielfalt der Schmetterlinge unterstützt. Der Heimat- und Naturschutz ruft die Lehrerschaft auf, sich wieder mit ihren Klassen zu engagieren. Info Telefon 01 262 30 86, E-Mail info@schoggitaler.ch, Internet www.schoggitaler.ch

Ernährung und Beratung

Jede dritte Frau ist mit ihrem Gewicht unzufrieden. 95% der 14- bis 19-jährigen Mädchen wollen abnehmen. Essstörungen, Über- und Untergewicht sind aktuelle Probleme. Das IKP-Ausbildungsinstitut bietet eine berufsbegleitende Ausbildung für Ernährungspsychologische Beratung in Zürich und Bern an. Ausbildungsbeginn: 16. August und 1. November 2003. Informationen: Tel. 01 242 29 30, Fax 01 242 72 52, www.ikp-therapien.com

Bildungsschau OBA

Vom 28. August bis zum 1. September findet in St. Gallen die 10. Ostschweizer Bildungsausstellung (OBA) statt. Gegen 130 Aussteller sind an der grössten Bildungsschau der Schweiz auf dem Olmagelände präsent, über 30 Veranstaltungen warten auf Publikum. Themen wie «Lernen aus PISA» oder «Beruflich neu orientieren» werden diskutiert. Die 6. OBA Zukunftswerkstatt befasst sich mit der Zukunft der Berufslehre.

Wasser schlägt Wellen

Zum Jahr des Wassers gibt es immer mehr Projekte und Veranstaltungen, die sich auch für die Schule eignen: Das «Schwimmende Klassenzimmer Tanimara» sticht im September in See. Das Segelschiff steht Schulklassen für Projekte

im Zusammenhang mit Wasser auf dem Lago Maggiore zur Verfügung. Informationen unter tanimara@freesurf.ch.

Im «Seeschulzimmer» in der Jugendherberge von Kreuzlingen bleibt man zwar auf dem Trockenen, erlebt aber eine aussergewöhnliche Schuleinrichtung mit der WWF-Sektion Thurgau-Bodensee. Infos unter seeschule@bicon-ag.ch.

Im grenzüberschreitenden Projekt «lebendiger Alpenrhein» entsteht zwischen Chur und Bregenz ein Begegnungsraum mit dem Ziel, den Alpenrhein zum Thema für die ganze Bevölkerung zu machen – mit Wanderungen, Veranstaltungen und Lagern für Kinder. Info: www.lebendigerrhein.org.

Auf der Website www.montear-te.ch können Interessierte eine virtuelle Postkartenserie mitgestalten und das weltweit einzige Flaschenpostamt für Mitteilungen zum Thema benützen. trigon-film bietet vier Spielfilme und zwei Dokumentarfilme mit unterschiedlichem Bezug zum Wasser an – unter anderem als Ergänzung zur Ausstellung «Wasserkreislauf»: Mehr unter www.trigon-film.org.

Eine Bildungskampagne der DEZA (Direktion für Entwicklungszusammenarbeit) und anderer Bundesämtern will Wasser in seinen kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Dimensionen erlebbar und die Verantwortung für das wertvolle Element bewusst machen. Zum Angebot für Schulen gehören eine Posterserie «Wasser ist wertvoll» oder Filme wie «Wasser in Afrika». Informationen unter www.wasser2003bildung.ch.

Werte im Unterricht

Zum Thema «Vom Wert der Werte – Unterrichten in einer wertunsicheren Zeit» findet am 19. November 2003 eine Impulstagung für Sek-II-Lehrkräfte im Gymnasium Thun-Schadau statt. Auskunft: Abteilung für das Höhere Lehramt, Universität Bern, Muesmattstr. 27a, Postfach, 3000 Bern 9, Telefon 031 631 47 11.

Musik/Theater



Staunen und Lachen Bauchreden

Eine Idee für Ihre nächste Schulveranstaltung.
Programme für jede Altersstufe.

Sehr gerne erteilt Ihnen weitere Auskunft:
Fridolin Kalt, 8597 Landschlacht
Telefon 071 695 25 68,
Fax 071 695 25 87
calindo@bluewin.ch



**Puppen
Theater
Bleisch**

052 316 12 82
www.bleisch-theater.ch

Schulbedarf/Verbrauchsmaterial



www.biwa.ch
BIWA Schulbedarf AG Tel. 071 988 19 17
9431 Uisbach-Waltwil Fax 071 988 42 15

Günstige Folienrollen für Hellraumprojektoren ab Fabrik



Gewerbest. 11 • CH-6330 Cham
Tel. 041 740 46 10 • Fax 041 740 46 11
info@qualiroll.ch • www.qualiroll.ch

Schuleinrichtungen/Mobiliar

ADUKA AG
Schulmöbel - Bestuhlung - Kindertagesstätten

Hauptstrasse 96, CH-5726 Unterkulm, Tel. 062/768 80 90, Fax 062 768 80 95, E-Mail: info@aduka.ch



ABA Postfach 8580 Amriswil
Tel. 071 414 13 13 Fax 414 13 99
online: www.aba-amriswil.ch
email: info@aba-amriswil.ch

Kindergarten-Einrichtungen
Klapp- und Gartenmöbel
Holzspielzeuge/-Spielmöbel
Holzwaren



Ausstellwände Brandes
www.holzspezialist.ch Tel. 071 422 20 30
Bischofszell Fax 071 422 22 24

FUREX AG
...schafft Platz!

**Projektions, TV- & Apparatwagen
NEU: Schliessfächer**
Tel. 01 954 22 22 www.furex.ch

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil
Tischenlostrasse 75
Postfach
CH-8800 Thalwil

Telefon 01 722 81 11
Telefax 01 720 56 29
www.hunziker-thalwil.ch
info@hunziker-thalwil.ch

Schuleinrichtungen/Mobiliar

eugen knobel, grabenstrasse 7,
6301 zug
fon 041 710 81 81 fax 041 710 03 43
info@knobel-zug.ch
www.knobel-zug.ch

knobel
schul- und konferenzräume



Schuleinrichtungen
Baldeggstrasse 20 6280 Hochdorf
041 914 11 41 www.novex.ch

TRAG

Konstruktion in Perfektion

TRAG AG • Feldstrasse 18 • CH-5107 Schinznach-Dorf
Tel. ++41(0)56-443 36 70 • Fax ++41(0)56-443 36 72
http://www.trag.ch • e-Mail: info@trag.ch

Der Beitrag zur bewegten Schule
mit dem neuen ergonomischen
Schulmöbelprogramm SANA SCHOOL®.

ZESAR.ch

Gurnigelstrasse 36, PF, 2501 Biel
Tel. 032 365 25 94, Fax 032 365 41 73, info@zesar.ch, www.zesar.ch

- Schulmobiliar
- Schuleinrichtung
- Schulraumplanung

Spiel und Sport

buerli

Spiel- und Sportgeräte AG
Postfach 482, 6210 Sursee LU
Telefon 041 925 14 00
www.buerliag.com

- Spiel- und Sportgeräte
- Fallschutzplatten
- Drehbare Kletterbäume
- Parkmobiliar



FUCHS THUN AG
Spielplatzgeräte mit Pfiff!

Tempelstrasse 11 Tel. 033 334 30 00
www.fuchsthun.ch



Hinnen Spielplatzgeräte AG

BIMBO

Sicherer Schwung auf dem Pausenplatz
Kostenlose Beratung

6055 Alpnach Dorf T 041 672 91 11 F 041 672 91 10 www.bimbo.ch

GTSM-Magglingen

Aegertenstrasse 56 8003 Zürich
☎ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48

E-Mail: gtsm@bluewin.ch / www.gtsm.ch

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Tischtennistische
- Bänke

Wandtafeln

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil
Tischenloostrasse 75
Postfach
CH-8800 Thalwil

Telefon 01 722 81 11
Telefax 01 720 56 29
www.hunziker-thalwil.ch
info@hunziker-thalwil.ch

Zum Stammtisch
geschlichen

«Privatschulen zwischen Bildung und
Dienstleistung», BILDUNG SCHWEIZ
5/2003

Wenn am Stammtisch nach drei oder vier «Herrgöttli», oder wenn Lokalpolitiker an Gemeindeversammlungen über den vermeintlichen Unsinn des Zuspruches öffentlicher Gelder an Erziehungsberechtigte, die ihre Sprösslinge nicht in monopolisierte Staatsschulen schicken wollen, lamentiert wird, ist das irgendwie noch nachvollziehbar. Wenn aber ausgewiesene Fachleute in einer Fachzeitschrift sich der gleichen Schlagworte bedienen, wie sie schon vor -zig Jahren die Runde machten, so ist dies schlicht und einfach enttäuschend!

Selbstverständlich könnte der Gesetzgeber finanzielle Zuwendungen an entsprechende Voraussetzungen binden, wie z. B. gewinnorientierte Unternehmen vom Anspruch ausschliessen oder Limits festlegen.

Selbstverständlich hätten dann so genannte «öffentliche Schulen in privater Trägerschaft» die Pflicht, ihrem Öffentlichkeitscharakter vermehrt nachzukommen, z.B. im Zutrittsrecht.

Nicht selbstverständlich würde eine geregelte freie Schulwahl hohe Kosten verursachen.

Nicht selbstverständlich würde grosser Schaden an unseren gesellschaftlichen Grundwerten entstehen. (Gar viele europäische Länder hätten sonst schon grossen Schaden an ihren gesellschaftlichen Grundwerten genommen!)

Woher könnte man heute eine solide Diskussionsbasis haben, die nicht nur auf Emotionen und vernebelter Argumentation beruht? Das Mindestmass für eine ernst-

hafte Auseinandersetzung um das Für und Wider der freien Schulwahl bildet die Publikation der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) aus dem Jahre 2001 von Dr. S.C. Wolter, A. Nagel-Drdla und Dr. R. Waibel: «Bildungsfinanzierung zwischen Markt und Staat».

Auch ausgewiesene Fachleute sollten sich nicht an diesen Untersuchungen vorbei an den Stammtisch schleichen, denn gerade die vier Hauptthemen (Wahlfreiheit, Equity, Effizienz, soz. Kohäsion) werden dort genauer untersucht.

Die zweite Enttäuschung entstammt der Feder von Prof. Rolf Dubs. Wie ein Blinder Fleck nimmt sich sein Fazit aus, Privatschulen könnten kaum Vorbildwirkung für die staatlichen Schulen übernehmen, wenn man nur kurz einige pädagogische Umsetzungen an den Rudolf-Steiner-Schulen seit 1919(!) sich vor Augen hält: Volle Koedukation, Berichte statt Noten, Fremdsprachen ab Unterstufe, erlebnis- und handlungsorientiertes Lernen, Elternmitsprache, Schulleitung aus der Lehrerschaft.

Die redaktionelle Integrität ist zum Glück gewahrt worden, denn im Kästchen S.17 wurde immerhin auf Informationsmöglichkeiten hingewiesen. Dort ist z.B. das Referat von Dr. S.C. Wolter «Die Schule zwischen der Gewalt des Staates und der Gewalt des Marktes» als eine zu empfehlende Stamm- oder besser Nachttisch-Lektüre abrufbar.

Jan Respond, Solothurn

Ihre Meinung

Briefe von Leserinnen und Lesern sind in BILDUNG SCHWEIZ willkommen – am liebsten kurz und prägnant. Wir bitten um Verständnis dafür, dass umfangreiche Texte gekürzt werden müssen.

Werken/Handarbeit/Kunstschaffen



alles für künstler zu grosshandelspreisen - bestellen sie den umfangreichen gratiskatalog über telefon 062 737 21 21, telefax 062 737 21 25, info@boesner.ch, www.boesner.ch oder besuchen sie uns von montag bis freitag (9.30h bis 18.00h, mittwoch bis 20.00h) an der suhrenmattstrasse 31 in 5035 unterentfelden.

**Alles zum Töpfern
und Modellieren
im Werkunterricht**
Gratis-Katalog verlangen!

bodmer ton

Töpfereibedarf, 8840 Einsiedeln
www.bodmer-ton.ch, Tel. 055 412 61 71

Die ganze Welt der Holzbearbeitung www.etienne.ch

Kreissägen, Hobelmaschinen, Bandsägen, Universalmaschinen, Occasionen usw. Service aller Marken und Typen.

ETIENNE

Etienne AG, Horwerstr. 32, 6002 Luzern
Tel. 041 319 23 33 Fax 041 319 24 66
E-Mail: info@etienne.ch

**ROBLAND Holzbearbeitungs-
maschinen**

Kreissägen, Hobelmaschinen, Kehlmaschinen usw., kombiniert und getrennt

ETTIMA

Inh. Hans-Ulrich Tanner
Bernstrasse 25 3125 Toffen b. Belp
Telefon 031 919 56 26
www.ettima.ch

Franz Xaver Fähndrich

Spielplatzring 12, 6048 Horw,
Tel. 041 340 56 70, Fax 041 340 56 83
Mobil 079 641 07 04 – E-Mail: f_faehndrich@bluewin.ch

Ihr Spezialist für Werkraumeinrichtungen
in Schulen, Therapie- und Lehrwerkstätten.

Mobiliar, Werkzeuge, Maschinen, Beratung,
Schulung, Service und Revisionen.

Industrieöfen, Keramik-, Glas- und Laboröfen
Härterei-, Giesserei-, Keramik- und Glasbedarf

Nabertherm Schweiz AG

Nabertherm

CH-4614 Hägendorf · Batterieweg 6
Tel +41 (062) 209 60 70 · Fax +41 (062) 209 60 71
e-mail: info@nabertherm.ch · www.nabertherm.ch

Werkraumeinrichtungen...

Werkzeuge und Werkmaterialien für Schulen, 8302 Kloten

Tel. 01 804 33 55, Fax 01 804 33 57
www.opo.ch, schulen@opo.ch

OESCHGER

Wir richten ein.

T-Shirts, Sweat-Shirts, Mützen, Taschen, Schirme, Schürzen
uni zum selber Bearbeiten sowie bedruckt oder bestickt

Marken: Switcher, whale, X-Design

Sedecor AG, Kempthalstrasse 24, 8330 Pfäffikon ZH, Telefon 01 950 57

Wettstein AG
Werksalftbau

**Beratung
Planung
Produktion
Montage
Service
Revision**

8272 Ermatingen

Werkraumeinrichtungen direkt vom Hersteller

FELDER

Hammer

Holzbearbeitungsmaschinen: für jeden Bedarf und jedes Schulbudget. Verlangen Sie Unterlagen / VIDEO-Kassette erhältlich / permanente Ausstellung im Maschinencenter ZH-Unterland **HM-SPOERRI AG**
Weieracherstr. 9, 8184 Bachenbülach 01 872 51 00 www.hm-spoerri.ch

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in
allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und
Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
(LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7,
4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische
Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6,
2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich

Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00

und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)

Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor,
Doris Fischer (dfm.), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute
Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia),
Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch

www.bildungschweiz.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement
von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag
enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Wahlauf Ruf der Ebenrain-Konferenz

Die Ebenrain-Konferenz – Allianz der Arbeitnehmerverbände – ruft dazu auf, bei den eidgenössischen Parlamentswahlen vom 19. Oktober 2003 Kandidaten zu unterstützen, welche die Anliegen der Arbeitnehmerschaft vertreten.

Liebe Wählerinnen und Wähler

Die unterzeichnenden Verbände bitten Sie, bei den anstehenden Parlamentswahlen insbesondere Kandidatinnen und Kandidaten zu unterstützen, die auch unsere Anliegen vertreten:

- Erhalt der Arbeitsplätze und Arbeit für alle
- Löhne, die ein Leben in Unabhängigkeit und Würde ermöglichen; Kampf für den Werterhalt der Löhne und gegen Lohnexzesse
- Nachhaltige Sicherung unserer AHV, ohne Abstriche am bewährten Mischindex (berücksichtigt Teuerungs- und Reallohnentwicklung!)
- Werterhalt in unseren Renten der Beruflichen Vorsorge (BVG)
- Angemessene Kinderzulagen
- Sozialverträglichkeit bei Steuern und Krankenversicherung
- Förderung von Bildung und Forschung
- Erhalt eines effizienten Service publique

Die Allianz der Arbeitnehmerorganisationen will ...

... einen handlungsfähigen Staat, der einen starken Service publique für die Menschen in diesem Land garantiert;

..., dass die Arbeitslosigkeit mit einer wachstums- und beschäftigungsorientierten Wirtschaftspolitik bekämpft wird;

..., dass Bildung für alle – insbesondere die Berufs- und Weiterbildung – als Investition in die Zukunft vermehrt vom Bund gefördert wird;

..., dass die Systeme der sozialen Sicherheit nicht verschlechtert, sondern

die bestehenden Lücken geschlossen werden;

... , dass das Gesundheitswesen eine gute medizinische Versorgung zu tragbaren Prämien für alle Menschen garantiert;

... , dass alle Menschen nach einem harten Berufsleben einen Ruhestand in materieller Sicherheit geniessen können; die flexible Pensionierung muss auch für sozial Schwache möglich sein.

... , dass die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gestärkt werden.

Die Allianz der Arbeitnehmerorganisationen ruft deshalb alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf, bei den kommenden Parlamentswahlen in allen Parteien diejenigen Kandidatinnen und Kandidaten zu wählen, die sich für Arbeit und soziale Gerechtigkeit einsetzen.

Die unterzeichnenden Verbände der Ebenrain-Konferenz:

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer – LCH

Kaufmännischer Verband Schweiz – KV Schweiz

Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger – SBK

Schweizerischer Gewerkschaftsbund – SGB

Schweizerische Kader-Organisation – SKO

Schweizer Verband der Journalistinnen und Journalisten – SVJ

Travail.Suisse

Verband Schweizerischer Polizeibeamter – VSPB

Verhandlungsgemeinschaft Bundespersonal – VGB

Zentralverband Staats- und Gemeindepersonal Schweiz – ZV

Ebenrain-Konferenz

Die Ebenrain-Konferenz ist die Allianz der schweizerischen Arbeitnehmerorganisationen und zählt insgesamt mehr als 700 000 Mitglieder. Sie engagiert sich dafür, dass die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Schweizer Politik mehr Beachtung finden; Arbeit und soziale Gerechtigkeit müssen zum Massstab für politische Entscheidungen werden.

Virtuelles Lernnetz – konkrete Hilfe

Das virtuelle Lernnetz des Lehrers Jürg Krämer ist das grösste e-learn-Portal mit selbsterstellten Inhalten in der Schweizer Bildungslandschaft.

«Weil viele öffentliche Gelder in andere offizielle Projekte flossen, produzierten wir unser Nischenprodukt; das, was Lehrkräfte im Unterricht wirklich einsetzen können», sagt Jürg Krämer. Der Primar- und Berufsschullehrer aus Zuchwil im Kanton Solothurn hat mit viel Engagement das Bildungsportal «Userlearn – e-learning im Netz» aufgebaut, www.userlearn.ch.

Eine grosse Fülle an direkt anwendbaren Modulen, Informationen und Unterlagen bietet das übersichtlich gestaltete Portal an. Die Inhalte sind stufengerecht unterteilt: Das Spektrum reicht vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II.

«Dank den Kenntnissen aus dem eigenen Unterricht haben wir die Lernmodule so produziert, dass sie in praktisch allen Klassenzimmern funktionieren», betont Krämer. «Kurze Ladezeiten und Softwarevoraussetzungen, die nicht die allerneuesten Versionen verlangen, waren das Erfolgsrezept.» Nur was in Normalklassenräumen und auch zu Hause bei den Lehrkräften sowie Schülern und Schülerinnen laufe, könne wirklich erfolgreich sein.

Wenig Theorie

Wie das ablaufen kann, soll das Beispiel eines Moduls in der Rubrik «Sek I» verdeutlichen:

«Bewerbung, Lehrstellen, Training» – so lautet ein Angebot von userlearn. Per Mausklick landet man auf einer neuen, anders aufgelegenen Website, auf der alle «Tipps für junge BewerberInnen» aufgeführt sind. Die Jugendlichen erfahren in direkter Sprache die wichtigsten Regeln für eine erfolgreiche Bewerbung. Alles ist klar strukturiert – und es lassen sich gleich Worddateien mit einem kur-

einer Grossbank gesponsert), Krankenkassen und Geographie. Bei diesen Modulen wird die Interaktivität nicht als technische Spielerei eingesetzt, sondern als Anreiz für die Schülerinnen und Schüler. Das virtuelle Lernnetz von Krämer arbeitet mit dem Grafiker und Webspezialisten Jürg Trussardi.

Pionierarbeit

«Sobald die Lehrkräfte mit unserer Plattform zu arbeiten



zen Bewerbungsbrief und mit einem Raster für einen Lebenslauf herunterladen. Dieses Modul steht für die vielen anderen: Nicht ellenlange Faktensammlungen, sondern der direkte Nutzen für die Schüler, Lehrer und für den Unterricht steht im Mittelpunkt der Angebote. Als nützlich erweisen sich die verschiedenen Links: Sie stehen in der Regel bei den jeweiligen thematischen Angeboten. Man biete «nur selber produzierte e-learning-Lektionen an, für die wir auch die methodisch didaktische Qualität garantieren», erläutern die Macher. Mehr als 300 Lektionen liegen nach eigenen Angaben auf dem Webserver von «userlearn».

Besonders ins Auge stechen die Lehrgänge zu den Themen Budget, Sparen (von

beginnen», weiss Krämer, «merken sie, dass sie dank den klar definierten Aufträgen, Lehrerhinweisen und Folienvorlagen endlich mit PC und Internet auch einmal Zeit sparen.» Bei den Schülern gebe es keine Berührungsängste. Hier sei das Problem eher, dass sie – einmal im Netz – alles andere tun wollten als den von der Lehrkraft vorgeschriebenen Stoff zu bearbeiten.

Das Portal finanziert sich mit Sponsoren, die bei den jeweiligen Modulen auch genannt werden. Diese Transparenz ist besonders wichtig. Aber die Möglichkeiten des Sponsorings dürften bei einigen Lehrkräften gewisse Berührungsängste auslösen. Eine Lehrperson als Teilzeit-Unternehmer! Solche Chancen bietet wohl einzig das Internet. Das Unternehmen

«userlearn» (dazu gehört auch die Firmenwebsite www.userhelp.ch) nutzt sie wie sonst kaum jemand im Bildungsbereich. Man sei das «grösste e-learn-Portal der Schweiz mit selbsterstellten Inhalten», steht auf der Website. Mit anderen Worten: Krämer hat in diesem Bereich tatsächlich Pionierarbeit geleistet.

Ein Schnäppchen

Eine endlose Liste von Arbeitsblättern für den Deutschunterricht als Vorbereitung für die Mittelschule bietet der Deutschlehrer Lorenz Derungs aus dem Kanton Bern im Internet an www.mittelschulvorbereitung.ch. Optisch sieht die Website mager aus, aber das ist für einmal Nebensache: Alle 700 Arbeitsblätter lassen sich im Handumdrehen als PDF-Datei runterladen – bis die Festplatte stöhnt. Das Übungsmaterial darf kostenlos fotokopiert und genutzt werden. Er habe diese Blätter im Verlauf seiner Tätigkeit als Deutschlehrer für den Unterricht erstellt, so Derungs, und wolle die umfangreiche Arbeit allen Interessierten zugänglich machen. Auch Derungs sucht Sponsoren für sein Angebot.

Thomas Gerber

Bitte melden

Das Internet ist ruhelos, daher kann keine Zusammenstellung den ultimativen Überblick bieten. Wenn Sie eine neue (Schweizer) Homepage zu den Themen Schule und Bildung entdecken, informieren Sie uns bitte: bildungschweiz@lch.ch.

Niemand zu klein, online zu sein

In Sachen Computer im Kindergarten tut sich auf europäischer Ebene Grosses für die Kleinen.

«Wir lernen nicht mehr in der gleichen Weise wie früher. Der Fokus ist nicht mehr auf die Lehrenden oder die Lernenden gerichtet, im Zentrum steht der Prozess des Lehrens und Lernens», sagte Viviane Reding, Verantwortliche für Bildung und Kultur in der Europäischen Kommission in ihrer Eröffnungsansprache zur Konferenz «Early Learning in the Information Society» Ende Mai. Kinder sollen miteinander und voneinander lernen. Spielerischer Computereinsatz im Kindergarten soll ihnen den Weg in die multimediale Welt erleichtern.

Ursula Mollet, SFIB*

Sechs europäische Länder haben in unabhängigen Studien untersucht, welche Rolle die Informations- und Kommunikations-Technologien (ICT) in der Vorschulstufe spielen. Dass es an Infrastruktur, an Aus- und Weiterbildung der Kindergartenlehrkräfte im ICT-Bereich und an pädagogischen Ressourcen fehlt, überrascht nicht. Neu ist die Erkenntnis, dass die Teamarbeit der Kinder mit fachgerechter Begleitung positiv beeinflusst wird. Die befürchtete Isolation vor dem Bildschirm trat nicht ein.

In den untersuchten Klassen arbeiteten die Kinder meist in Zweier- bis Vierergruppen zusammen, was allerdings auch von bestehenden Freundschaften innerhalb der Lerngruppen abhängig war. Positiv waren die Resultate in Bezug auf die Lernentwicklung. Die Koordinationsfähigkeit Augen/Hand und die Feinmotorik wurden durch den Mauseinsatz stark verbessert. Ebenso gefördert wird laut den Studien die Kreativität. Wenn Kinder zwischen drei und fünf Jahren den Computer benutzen, wird dieser meistens als kreatives Werkzeug eingesetzt, gefolgt von Alphabetisierungsprogrammen.

Chance oder Überforderung?

Der Übergang vom Kindergarten in die Primarschule ist für die Kinder eine



Homepage für Lehrpersonen des Programms «KidSmart Early Learning».

grosse Herausforderung. Sie müssen mit ihrer neuen Identität als «Schulkind» zurechtkommen und sich neuen Anforderungen stellen. In der Primarschule werden sie zudem schon von der ersten Klasse an zusätzlich mit den neuen Technologien konfrontiert. Der «sanfte» Computereinsatz im Kindergarten soll deshalb als Überbrückungshilfe dienen. Ziel ist nicht primär die Vermittlung von Wissen. Im Vordergrund steht die Fähigkeit zu eigenen Entscheidungen, dem Einteilen von Zeit und zum selbstverständlichen Umgang mit verschiedenen Geräten und einigen Grundfunktionen.

Kein Ersatz für guten Unterricht

Kein noch so guter, kindergerechter ICT-Einsatz kann jedoch den guten, kindergerechten Unterricht durch Lehrpersonen ersetzen. Diese haben grossen Einfluss auf die ersten Erfahrungen der Kinder mit ICT und ihrer zukünftigen Motivation und Einstellung dazu. Die Kinder müssen angeleitet und begleitet werden, wenn der Computer – als ein Angebot unter vielen anderen – zum Einsatz kommt. Damit dies verantwortungsvoll geschieht, sollen die Lehrpersonen den pädagogisch sinnvollen Einsatz der ICT im Unterricht erst lernen. In der Schweiz laufen zurzeit entsprechende Aus- und Weiterbildungsangebote in fast allen Kantonen im Rahmen der Initiative «Schule im Netz – PPP-SiN». Ebenso wichtig wie die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen ist der Einbezug der Eltern. Die Akzeptanz des Computereinsatzes steigt und die Bedeutung der Medienkompetenz ist gut informierten Eltern einsichtig.

Weiter im Netz

- Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen im ICT-Einsatz: www.bbt.admin.ch/dossiers/ppp/d/projekt.htm
- KidSmart Early Learning Programme: www.kidsmartearlylearning.org
- Studie zur Rolle der ICT im Kindergarten (Prof. Iram Siraj-Blatchford, England): www.ioe.ac.uk/cdl/eppe/
- Staatsinstitut für Frühpädagogik, München. Grundlagenforschung: www.ifp-bayern.de/cmain/a_index.html

* Die Autorin

Ursula Mollet ist pädagogische Mitarbeiterin der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB), u.mollet@educa.ch

«Early Learning in the Information Society»

Am 22. und 23. Mai 2003 fand in Brüssel die europäische Konferenz «Early Learning in the Information Society» statt. Thema war das vor wenigen Jahren in Europa lancierte «KidSmart Early Learning»-Programm. Bisher haben in 19 europäischen Ländern mit 6000 KidSmart-Computer-Einheiten 175 000 Kinder Computer- und Internet-Zugang erhalten. Im Juli dieses Jahres wird das KidSmart-Programm in der Schweiz lanciert.

An der Konferenz nahmen rund 130 Personen aus dem Bildungsumfeld aus 20 Ländern (inkl. USA und Südafrika) teil. Weitere Auskünfte erteilt Jacqueline Spühler, Verantwortliche für KidSmart-Programme in der Schweiz, buj@ch.ibm.com

Lisa geht

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Kollegiales Mobbing

Ein Thema, über das man im Lehrerzimmer lieber schweigt: Mobbing unter Kolleginnen und Kollegen. Was tun? Wer hilft? BILDUNG SCHWEIZ bringt ein hilfreiches Merkblatt.

• Lernlust dank neuen Medien

Wissenschaftliche Studien belegen die stimulierende Wirkung des Computers für das Lesen: Insbesondere für Buben eröffnen sich mit ausgewählten Spielgeschichten auf CD-ROM Wege zum Geschichtenverständnis und zum Buch.

• Vielgefragt und arbeitslos

Nach wie vor herrscht auf bestimmten Schulstufen und Fächern ein Mangel an Lehrpersonen. Dennoch sind Hunderte von Lehrerinnen und Lehrern arbeitslos. Warum?

Die nächste Ausgabe erscheint am 26. August.

Sommerzeit beim LCH

Bitte beachten Sie: Vom 14. Juli bis 15. August ist die Telefonzentrale des LCH-Sekretariates in Zürich (01 315 54 54) jeweils vormittags von 8 bis 12 Uhr bedient. Am Nachmittag hinterlassen Sie Ihr Anliegen bitte auf dem Telefonbeantworter oder schreiben Sie uns ein E-Mail lchadmin@lch.ch. Danke für Ihr Verständnis! Sekretariat LCH

Lisa geht. Meine liebe Kollegin. Sie hat die Nase voll von der Schule. Nicht von den Kindern, aber vom Polizistin spielen. Immer kontrollieren, ob alle alles haben, ob alle alles richtig haben. Bussen verteilen ist nicht ihr Ding. Wenn Özgür sagt: «Ich habe die Verbesserung vergessen», sagt Lisa: «Hey, voll krass.» Wenn Sven sagt: «Ich weiss nicht, wo mein Heft ist», sagt Lisa: «He Mann, wotsch Prproblem?» Neulich haben zehn Schüler auf einmal die Ufzgi vergessen. Während ich an der Decke oben kleben würde, bleibt Lisa gemütlich auf ihrem Lehrerinnenstuhl hocken. «So so, Ufzgi nöd gmacht. Machet's uf moorn.»

Lisa seufzt im Lehrerzimmer: «Immer dieses Drängen, Druck machen, immer dieses zuckersüsse Probier's nochmal, ich weiss, du kannst es besser.» Sie wolle schliesslich auch nicht, dass jemand das zu ihr sagt.

Lisa hat Basteln in meiner Klasse (Teamteaching). Einen Tag zuvor kommt ihr eine Idee, und die ist immer seltsam und man denkt, was das nun wieder soll. «Hast du es schon gemacht?» frage ich jedes Mal. «Nein», lacht sie dann, aber sie könne es sich vorstellen.

Lisa hat ausser dem Seminar noch die Kunstgewerbeschule besucht, mit Abschluss, und deshalb traue ich ihr eigentlich zu, dass sie sich was vorstellen kann – aber so etwas??? Da will sie einen geflochtenen Engel machen und einen Zahlenfresser, eine Unterwasserweltbox und einen Urwald im Karton.

Neulich gab sie meinen Kindern eine überlange Mitbringliste nach Hause, grosse Schachtel, kleine Schachtel, Obstkiste, Kartonröhren usw. Die Erstklässler kamen mit Einkaufswägelchen oder mit der vollbepackten Mutter in die Schule und Marli erzählte, ihr Mami habe drei spezielle Milchtüten vor sie hingeknallt und befohlen: «Trink die aus!» Jedenfalls sind die Kinder ein ganz tolles grosses Schloss am Basteln in wochenlanger Säge-Schneide-Klebe-Malarbeit. Super, Lisa! Und jetzt geht sie. Will nicht mehr Lehrerin sein. Das Wiederkäuen ödet sie an, nochmal und nochmal und darauf beharren, dass etwas so sein muss und nicht anders, dass man alles schon x-mal geübt hat, dass x-mal aber noch lange nicht genug ist.

Zurzeit macht sie Ausverkaufs-Rechnen, «zwei für eins», und das geht so: Für jede Seite, die man im Rechenbuch gerechnet hat, darf man eine Seite, eine unangenehme, weglassen.

Die Kinder hätten Lisa behalten wollen und ich auch. Mit ihr hab ich um zwölf sogar den weiten Weg in Kauf genommen, um beim Schlemmerkönig etwas zu essen zu holen, ihr hab ich meine Glossen gezeigt und sie hat bei den richtigen Stellen gelacht, ihr hab ich Bücher ausgeliehen, weil sie dieselben Bücher mag wie ich, traurige natürlich, Lisa weiss, wer Hilde Ziegler ist und Anna Gavalda. Sie ist offen, ehrlich, direkt. Und lustig.

Lisa, du könntest mit meinen Kindern basteln, was du willst und ich würde nie wieder ein skeptisches Gesicht machen und so Fragen stellen wie «Aber hast du dir überlegt...? Aber weisst du, wieviel das wieder kostet?» Ohne Wenn und Aber, Lisa, ich mag dich. Und ich vermisse dich jetzt schon.